

Allgemeiner Anzeiger

für das Volme- und Ennepe-Gebiet

Halverscher Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halver i. Westf. / Ruf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint werktäglich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1,80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Reklame 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. / Nachschaffte A nach Preisliste 3 / Offertgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr;
Kierspe - Bahnhof: Fritz Becker - Kierspe: Fritz Schaefer.
Rönshof: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett

Nr. 118

Donnerstag, den 24. Mai (Vonnemond) 1934

33. Jahrg.

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Die Weizenfabrik.

Bilder von Kanadas Getreideindustrie.

Der Lebensraum Kanadas, des grenzenlosen Kanada, umfaßt 9 650 000 Quadratkilometer Landes. Das ist mehr als das Zwanzigfache des Deutschen Reiches. Dieses Riesengebiet bewohnen keine zehn Millionen Menschen, im engen Deutschen Reich drängen sich 60 Millionen Volksgenossen. Dieses unermessliche Land bereifte Colin Ross, um Lebensmöglichkeiten für deutsche Menschen zu suchen. Wie er, fern von Deutschland, für Deutschland arbeitete, wie er die Dinge mit deutschen Augen sah — das zeigt sein neues Buch „Zwischen U.S.A. und dem Pol — Durch Kanada, Neufundland, Labrador und die Arktis“, das im Verlag Brockhaus, Leipzig, erschienen ist. Wir geben mit Genehmigung des Verlages nachstehend ein besonders interessantes Kapitel aus der völlig industrialisierten kanadischen Weizenwirtschaft wieder:

Weizen, Weizen, so weit das Auge reicht. Von Horizont zu Horizont nichts als das eine grenzenlose Feld, Ähre an Ähre, schwer und gelb, Millionen an Millionen, Milliarden an Milliarden, unendlich und überwältigend wie das Meer.

Die Autostraße ist wie eine Furche, schnurgerade mit dem Dampfzug gezogen. Wie ein Messerschnitt teilt sie das Wogenfeld. Im Horizont erhebt sich ein dunkler Punkt, eine schwarze Kake im gelben Meer. Wie wir näherkommen, ist es die Farm.

Es ist eine altmodische Farm. Sie hat zwar alle modernen Maschinen bis auf den unheimlichen Combine, den Mähndrescher, der in einem Tag ein ganzes riesiges Feld abmäht und fix und fertig drischt. Aber daneben hat der Farmer, ein Schwabe aus dem Banat, noch Pferde und Kühe. Gerade wie wir auf der Farm eintreffen, kommen vier Binder an, vor jedem vier Pferde. Sie marschieren gestaffelt durch das Feld, einen breiten Streifen Ähren umlegend, den die geschulten Maschinen gleich in Garben binden.

Auf der anderen Seite der Straße arbeitet der Sohn mit dem Traktor. Die riesigen, zackenbeschlagenen, eisernen Räder der Maschine treten wie die Pfoten eines Riesentieres das Getreide nieder. Der Traktor zieht eine ungeheuer breite Mähmaschine, die den geschnittenen Weizen in schnurgerade ausgerichteten Reihen auf den Acker niederlegt. Ist er trocken, kommt der Mähndrescher, nimmt ihn auf und drischt ihn. Wegen der Heuschrecken muß das Getreide schon früher geschnitten werden. Es ist noch nicht reif genug, um gleich mit dem Combine geschnitten und gedroschen zu werden.

Die Farm ist im Grunde das, was man eine Getreidefabrik nennt, eine Weizenmine. Der Farmer baut nur Weizen an, oder vielmehr er baut den Weizen ab wie ein Bergmann das Erz. Jahr für Jahr gibt der reiche Boden, ohne nachzulassen, ohne Düngung zu verlangen.

Aber der Farmer ist nicht umsonst aus Europa gekommen. Im Grunde seines Herzens ist er Bauer geblieben, wenn er auch mit amerikanischen Maschinen mäht und drischt. Darum arbeitet er noch mit Pferden. Darum hält er sich Kühe, obgleich ihr Ertrag im Gesamtbudget keine Rolle spielt, und obgleich sich ohne Viehhaltung sein Leben wesentlich angenehmer und beuemer gestalten würde.

Seine Frau ist erst recht noch Bäuerin geblieben. Sie geht noch in einfachen langen Röcken und mit einem Kopftuch wie die Frauen im Banat. Sie bestellt den großen Garten mit Tomaten und Kohl und Kürbis und Gurken, ganz wie sie es von daheim gewohnt ist. Selbst Melonen fehlen nicht, wenn sie auch nicht jedes Jahr reifen.

Die Farm ist größer als die größten Güter Europas, und sie hat trotz der gesunkenen Preise auch heute noch einen Wert von einer halben Million Mark. Aber ihr Besitzer und seine Frau leben trotzdem noch genau so einfach und bescheiden wie die deutschen Bauern im Banat, bei denen ich im Herbst 1915 einquartiert war, als wir durch Südbanien gegen Serbien marschierten.

Aber wie wir weiterfahren, kommen wir auf Farmhöfe, die weber Stall noch Scheune haben, auf denen kein Pferd wiehert, keine Kuh mühlt, kein Huhn gadert, auf denen es keinen Garten gibt, keinen Baum, keine Hecke. Ein Wohnhaus und darum herum ein wirrer Haufen von Maschinen. Ohne Dach und Fach stehen sie da, ungefüge und unheimlich wie vorsintflutliche Tiere. Mit diesen Maschinen bestellt der Weizenfarmer nur mit Hilfe von ein oder zwei Söhnen oder Farmhands eine Fläche, auf der sich in Deutschland hundert fleißige Bauernfamilien mit Knechten und Mägden mühen würden.

Im Frühling reißt dieser Maschinenfarmer das Land mit dem Scheibensflug um, 25 Acker den Tag. Dann fährt ein Mann mit der Sämaschine darüber und sät jeden Tag 100 bis 120 Acker. Ist die Saat bestellt, so mag der Maschinenfarmer wieder in die Stadt ziehen und dort warten, bis es Zeit zur Ernte ist. Dann wird der Mähndrescher in Gang gesetzt, und in ein paar Tagen ist alles vorüber.

Der unheimliche Combine umkreist den Acker wie ein Raubtier sein Opfer, umrundet das Feld in immer kleineren Zirkeln. Bei jeder Rundung sind Tausende von Pfunden Weizen geschnitten, gedroschen, gereinigt. In ununterbrochenem Strom rinnen sie in den Tank der Combine-Maschine, aus dem sie in die nebenherfahrenden Lastwagen abgefüllt werden. Die eilen sofort zu den

Streikterror in USA.

Schwere Streikrawalle in Amerika.

5000 Streikende gegen Polizei.

Im Zusammenhang mit Streiks kam es in verschiedenen Städten Amerikas zu Gewalttätigkeiten. In San Francisco, wo die Reeder wegen der Fortdauer des Streiks der Hafenarbeiter eine einmonatige Aussperrung planen sollen, wurden 50 japanische Arbeiter, die die Ladung eines Schiffes löschten, überfallen und vertrieben. Außer in San Diego ruht jetzt die Schifffahrt an der kalifornischen Küste beinahe völlig. In New Orleans wurden bei einem Zusammenstoß zwischen streikenden Hafenarbeitern und Polizisten Schüsse abgegeben. In Coal Valley (Alabama) warfen streikende Bergleute eine Dynamitbombe in den Luftschacht eines Bergwerkes.

Auf dem Markt in Minneapolis lieferten 5000 Streikende der Polizei einen Kampf, bei dem es vierzig Schwerverletzte gab.

Die Streikenden fordern die Vierzig-Stunden-Woche und dreißig Dollar Mindestlohn.

Keine Spur von den österreichischen Eisenbahnattentätern.

Die haltlosen Verdächtigungen gegen die österreichischen Nationalsozialisten.

Von amtlicher österreichischer Seite verlautet, daß die polizeilichen Nachforschungen nach den Urhebern der zahlreichen Eisenbahnanschläge der letzten Tage bisher ohne jedes Ergebnis geblieben sind. Entgegen den zahlreichen halbamtlichen Verlautbarungen liegen keinerlei stichhaltige Beweise vor, daß die Eisenbahnanschläge von nationalsozialistischer Seite verübt worden sind. Die Prüfung durch Sachverständige hat vielmehr gezeigt, daß die Eisenbahnanschläge nur von Personen ausgeführt werden konnten, die mit den technischen Einrichtungen des Eisenbahnwesens gut vertraut waren. Da das Betriebspersonal der Eisenbahnen bisher fast ausschließlich sozialdemokratisch organisiert war und vielfach dem Republikanischen Schutzbund angehörte, neigt man immer mehr zu der Auffassung, daß es sich bei den Eisenbahnanschlägen um

ein planmäßiges Vorgehen kommunistischer Gruppen handelt.

Entgegen den Verlautbarungen, nach denen 70 Nationalsozialisten in den letzten Tagen als Geiseln verhaftet und in das Konzentrationslager Wöllersdorf übergeführt worden sind, wird jetzt bekannt, daß

mindestens 120 Nationalsozialisten verhaftet wurden, ohne daß ihnen auch nur in geringstem Maße eine Beteiligung an den Eisenbahnanschlägen nachgewiesen werden konnte.

Die österreichischen Sprengstoffattentäter Kommunisten.

In einer österreichischen Mitteilung wird zum ersten

Male von amtlicher Seite zugegeben, daß es sich bei dem Sprengstoffanschlag, durch den in Braunau das Transformatorhaus und der Reservewasserturm der Stadt schwer beschädigt wurden, um einen Anschlag kommunistischer Parteigänger handelt. Hierzu ist zu bemerken, daß es sich hierbei um den schwersten Sprengstoffanschlag der letzten Zeit handelt, der zu einer schweren Sachbeschädigung führte. Es besteht in politischen Kreisen die weitverbreitete Annahme, daß die Welle der Sprengstoffanschläge, die jetzt in ganz Österreich festzustellen ist, auf ein von langer Hand vorbereitetes Vorgehen kommunistischer Terrorgruppen zurückgeführt werden muß.

Großaktion gegen die nationalsozialistische Beamenschaft Österreichs.

Die österreichische Regierung plant eine verschärfte Aktion gegen staatsfeindliche Beamte. Die Tiroler Vaterländische Front hat den Landesführer bereits beauftragt, dahin vorstellig zu werden, daß diejenigen Beamten, die sich nicht bereithalten, die Gesetze im Interesse des Staates eindeutig anzuwenden, rücksichtslos entfernt werden. Ähnliche Schritte sollen auch in anderen Bundesländern bevorstehen. Wie die Presse meldet, sollen insbesondere in Kärnten Beamte festgestellt worden sein, die eine staatsfeindliche Gesinnung vertreten. Auffallend ist, daß die Aktion zur „Säuberung“ der Beamenschaft von den angeblich staatsfeindlichen Elementen, unter denen

selbstverständlich nur die nationalsozialistisch eingestellte Beamenschaft zu verstehen ist, von der Vaterländischen Front aus erfolgen soll. Nach der Regierungsverordnung wird der Vaterländischen Front ein Interventionsrecht dahin eingeräumt, daß in bestimmten Fällen der Bundesführer und die Landesführer von den Behörden ein sofortiges Eingreifen verlangen können.

Das österreichische Sportwesen unter Starhemberg.

Im österreichischen Bundesgesetzblatt wird ein neues Gesetz veröffentlicht, das die Vorbereitung für die Übernahme des gesamten Sportwesens durch Vizelkanzler Starhemberg bedeutet. Das Bundeskanzleramt übernimmt danach aus dem Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Unterricht die Angelegenheiten der körperlichen Erziehung in Bulgarien (Turn- und Sportreferat) mit Ausnahme der Angelegenheiten der körperlichen Erziehung im Schulbereich.

Wie mitgeteilt wird, wird Bundeskanzler Dollfuß bereits in den nächsten Tagen den Vizelkanzler Starhemberg mit der Leitung des gesamten Sportwesens in Österreich beauftragen.

die Saarfrage

sieht heute als gleichwertiges Problem neben der Abrüstung. Von ihrer gerechten, schnellen und vollständigen Lösung werden der Friede und die Gesundung der Welt mit abhängen. Die neuen Verhandlungen über die noch ausstehenden Streitpunkte hinsichtlich der Saarabstimmung werden am 28. Mai beginnen mit dem Ziel, bis zur Ratstagung am 30. Mai eine neue Grundlage für die Beschlüsse des Völkerbundesrates zu schaffen.

Der parlamentarische Zusammenbruch in Bulgarien.

Aus einem Gespräch mit Prof. Zankoff.

Professor Zankoff, der Führer der bulgarischen Erneuerungsbewegung, der der Regierung Georgieff bereits seine Unterstützung zugesagt hat, schilderte dem Sonderberichterstatter der Berliner „Nachtausgabe“ in Sofia die Verhältnisse in Bulgarien vor dem Ausbruch der Regierung Georgieff und betonte, daß die alten Parteien Bulgariens diskreditiert seien, wie überhaupt

der Parlamentarismus Zentraleuropas inhaltslos geworden

sei und nur zerfetzend wirke. Zankoff bekannte sich zum Führerprinzip und erklärte mit Nachdruck, daß einer die Verantwortung tragen müsse und nicht eine Vielzahl.

Aber Faschismus und Nationalsozialismus äußerte sich Zankoff dahingehend, daß alle Völker und Staaten Europas bereits heute unter dem Einfluß dieser beiden Bewegungen ständen, auch Bulgarien. Man könne aber keine dieser beiden Bewegungen genau kopiert auf andere Länder übertragen, denn jedes Land habe seine nationale Eigenart. In Bulgarien gebe es z. B. keine Judenfrage. Sie hätten wieder finanziellen Einfluß in der bulgarischen Presse noch sei ein Jude in Bulgarien als Redakteur beschäftigt. Auch vom Schrift-

Wieder Hochbetrieb in Genf.

Eine Schicksalswoche für den Völkerbund.

Wie in Völkerbundskreisen verlautet, rechnet man in der nächsten Woche in Genf mit umfangreichen und wichtigen internationalen Verhandlungen, die sich auf die verschiedensten schwebenden Fragen erstrecken werden.

Die Vertreter der maßgebenden Staaten müssen sich endlich über das weitere

Schicksal der Abrüstungskonferenz

und die weitere Behandlung der Abrüstungsfrage klarwerden. Da gleichzeitig die Einberufung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz gesichert erscheint, so werden dann alle an der Abrüstungskonferenz beteiligten Staaten Gelegenheit haben, ihre persönliche Ansicht zu äußern. Man nimmt hier an, daß

die Staaten der Kleinen Entente

bei dieser Gelegenheit zu einer Sonderkonferenz zusammenzutreten werden, um sich u. a. auch über die Frage des etwaigen Eintritts Rußlands in den Völkerbund zu unterhalten, für die sich übrigens auch Polen aus begreiflichen Gründen besonders interessiert. Auch

tum, aus der Musik und vom Theater seien die Juden ferngehalten worden.

Die Revisionstrage sei kein Balkanproblem, sondern eine europäische Frage. Daß die Friedensverträge revidiert werden müssen, sei klar. Der Revisionsprozeß habe schon eingesetzt, er könne vielleicht noch aufgeschoben, aber nicht mehr zum Verschwinden gebracht werden.

Zum Schluß kam Prof. Zankoff noch einmal auf den Nationalsozialismus zu sprechen und sagte: „Zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei unterhalten wir keine direkten, sondern nur ideologische Beziehungen. Mein achtungsvoller und herzlicher Gruß gilt dem deutschen Volke und seinem großen Führer.“

Riesenseuer im Sprotte-Bruch.

Unermesslicher Schaden — Löschung durch Arbeitsdienst und Feuerwehr.

Im Sprotte-Bruch (Schlesien), unmittelbar in der Nähe der Spatenfischelle, entstand ein Brand größeren Ausmaßes. Dide graugelbe Rauchschwaden zogen etwa zehn Meter über dem Erdboden weit sichtbar in östlicher Richtung hin.

Sämtliche acht Abteilungen der Arbeitsgruppe 106 (Primkenau) und die Feuerwehren der ganzen Umgebung waren mit dem Eindämmen des Großfeuers durch die Errichtung von Erdgräben beschäftigt. Der Brand streckte sich über den größten Teil des Sprotte-Bruchs hin. Bei der anhaltenden Trockenheit fand das entsetzte Element reiche Nahrung in dem dünnen Bodenbestand.

Das Feuer im Sprotte-Bruch konnte erst in der Nacht gelöscht werden.

Dann schien es nochmals aufflammern zu wollen, so daß die kurz vorher von der Brandstelle zurückgezogenen Arbeitsdienstfreiwilligen und SM-Männer aus Primkenau und Umgebung nochmals zur Hilfeleistung in das Sprotte-Bruch gerufen werden mußten. Der Regen trug mit dazu bei, daß das Feuer gelöscht werden konnte. Als Entstehungsursache wird Fahrlässigkeit angenommen.

Das Sprotte-Bruch wird augenblicklich durch den Freiwilligen Arbeitsdienst urbar gemacht.

Der Ozean sechzehnmal von der Luftkansa planmäßig überquert.

Die planmäßige Postlaufzeit von Natal (Brasilien) nach Deutschland konnte neuerdings um nahezu eineinhalb Tage verbessert werden. Die Flugzeuge der Luftkansa haben bisher sechzehnmal den Ozean in regelmäßigen Postflügen überflogen. Dabei sind die vorgesehenen Reisezeiten niemals überschritten worden. Meistenteils wurden sie sogar erheblich verkürzt. Der bisherige Ozeanluftverkehr der Luftkansa hat allen Erwartungen voll entsprochen.

Auf allen Flügen, die bei den verschiedenen Witterungsverhältnissen durchgeführt werden mußten, haben sich alle Einrichtungen bewährt. Beim letzten Flug hatten sich die Postsendungen auf etwa 20 000 Briefe erhöht. Dem Flugplan des Transoceandienstes entsprechend werden die nächsten drei Postflüge, die ebenfalls mit vierzehntägigem Abstand ausgeführt werden, vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ übernommen. Ab Juli werden die Flugzeuge der Luftkansa gemeinsam mit dem Luftschiff den Dienst auf der genannten Strecke zu einem wöchentlichen in jeder Richtung verdichten.

Kurze politische Nachrichten.

Der preussische Minister des Innern hat an die nachgeordneten Behörden einen Rundschreiben gerichtet, der die Einlegung von Kommisaren in Gemeinden betrifft. Danach darf dieses Aufsichtsmittel nur in solchen Fällen angewendet werden, in denen andernfalls ernste Unzufriedenheiten für die Ziele der Staatsführung und schwere Erschütterungen des Gemeindelebens unabwendbar sind.

Wie die Pressestelle der Reichsjugendführung mitteilt, wird eine Rede, die der Presseschef der Reichsjugendführung, Gebietsführer Gustav Staebbe, über das Thema: „Gegen Reaktionen, Wiesmache und Mederer“ am Donnerstag, dem 24. Mai, von 19.40 bis 20 Uhr, vor dem Deutschlandsender hält, auf alle deutschen Sender übertragen.

Aus österreichischen legitimistischen Kreisen erfährt man, daß Erzherzog Eugen seine Reise von Basel nach Wien auf unbestimmte Zeit verschoben habe. Die Meldung wird aus Basel bestätigt.

Wie im Somme-Departement haben auch im nordfranzösischen Departement Pas de Calais von 85 Mühlen 70 wegen der Absatz- und Preiskrise ihre Betriebe geschlossen.

Präsident Roosevelt hat dem Kongreß seine seit langem erwartete Botschaft zur Silberfrage zugehen lassen. Er empfiehlt darin eine Gesetzgebung, nach der das Silber ein Viertel der Deckung der Währung bilden soll.

Der VDA an den Reichsbischof.

Die Reichskirchenregierung teilt mit: Der Reichsführer des VDA, Dr. Steinacher, hat an den Reichsbischof folgendes Telegramm gerichtet: „Die auf der Saarbrücker Tagung des VDA an Rhein und Mosel versammelten in- und ausländischen Volksgenossen danken Ihnen, hochverehrter Herr Reichsbischof, für Ihren herzlichen Willkommensgruß. Im Bewußtsein der engen Verbundenheit von Volkstum und Kirche, die auf so manchem Außenposten des deutschen Wesens stärkste Stütze ist, entbieten wir Ihnen ergebenste Grüße und bitten um Ihre weitere tatkräftige Förderung der volksdeutschen Arbeit. Doktor Steinacher.“

Das erste „Merkur“-Opfer beigelegt.

Am Mittwochnachmittag fand in Wesermünde die feierliche Beisetzungsfeier des ersten geborenen Opfers der gesunkenen „Merkur“, Heinrich Seedorf, auf dem Friedhof in Wesermünde-Nehe statt. Ein zahlreiches Gefolge begleitete den Dahingegangenen Seemann zur letzten Ruhestätte. Man erblickte prominente Vertreter der Behörden, des Norddeutschen Lloyd und der Partei. Sämtliche verfügbaren Offiziere und Mannschaften des Norddeutschen Lloyd gaben das Geleit. Am Grabe sprach Generaldirektor Firlie herzliche Abschiedsworte und rief dem Dahingegangenen ein letztes Lebewohl zu.

Deutscher Ballonfahrer beigelegt.

Auf dem Waldfriedhof in Stuttgart fand die Beisetzungsfeier des Ballonfahrers Dr. Martin Schrenk statt, der bei seinem der wissenschaftlichen Forschung dienenden Ballonaufstieg in Rußland den Tod gefunden hat. Ein Kriegerehrensturm schritt dem mit zahlreichen Kränzen geschmückten Sarge voraus. Unter den Kranzpenden befanden sich auch die

Kränze, mit denen Sowjetrußland das Opfer der Luft ehrte.

Den Sarg umhüllte die Reichsflagge, die an der Gondel des verunglückten Ballons hing. In den Nachrufen und den Gedankworten des Geistlichen erklang noch einmal ein Bild der Persönlichkeit Dr. Schrenks, dessen ausgezeichnete Leistungen für die Flugtechnik und das Luftfahrtwesen in ehrenvoller Weise gewürdigt wurden.

Vertiefung des Kirchenfriedens in Schleswig-Holstein.

Die Reichskirchenregierung teilt mit: In Kiel tagte die Landes synode Schleswig-Holsteins, um auf Grund der Eingliederung der Landeskirche die gesetzlich vorgesehene neue Synode zu statuieren. Landesbischof Paulsen in Kiel hatte vor einigen Wochen eine Befriedung der gesamten Pfarrerschaft Schleswig-Holsteins durchgeführt. Nunmehr hat diese

Befriedung auch das Kirchenvolk in allen seinen Teilen erfaßt. Bei der Neuwahl der künftigen Synodalen zeigte sich in erfreulicher Weise, daß sämtliche Synodalen sich auf einen gemeinsam aufgestellten Wahlvorschlag geeinigt hatten. Die Synodalen als die Exponenten des Kirchenvolks in allen seinen Teilen stimmten einstimmig dem gemeinsamen Wahlvorschlag zu. Dieses Beispiel bringt klar zum Ausdruck, daß der in Schleswig-Holstein beschrittene Weg zur Befriedung von Pfarrerschaft und Kirchenvolk in der Tat von größter Wichtigkeit für den Kirchenfrieden und wegweisend für die gesamte evangelische Reichskirche sein dürfte.

Kürzere „Rittschliste“.

Mißbrauch der nationalen Symbole läßt nach.

Bei der neuesten Liste der Entscheidungen auf Grund des Gesetzes zum Schutze der nationalen Symbole, der sogenannten Rittschliste, fällt angenehm an, daß sie nicht unwesentlich kürzer ist als eine Reihe ihrer Vorgängerinnen. Das scheint darauf hinzuweisen, daß der Mißbrauch der Farben und Zeichen des Dritten Reiches zu privatskapitalistischen Zwecken allmählich geringeren Umfang annehmen und hoffentlich in absehbarer Zeit ganz der Vergangenheit angehören wird.

Zimmerhin weist die jetzt vorliegende Liste noch 37 Entscheidungen auf, durch die Erzeugnisse industrieller Art wegen Verstoßes gegen das Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole für unzulässig erklärt werden mußten. Es handelt sich u. a. um mit dem Halbkreuz oder dem Hakenkreuz versehenen Lampen, Halsketten, Fingerringe, Anstecknadeln und Zopfhalter (H), größtenteils minderwertiger Ausführung, Kinderwindmühlen in Halbkreuzform, Biergläser mit dem Porträt des Führers und der Aufschrift „Sieg Heil“ und sogar ein Halbkreuz-Gesellschaftsspiel „Durch Kampf zum Sieg!“

Spende der Landesgruppe China der NSDAP.

185 000 Silberdollar zur Arbeitsbeschaffung.

Wie die Auslandsorganisation der NSDAP, Hamburg meldet, hat die von der Landesgruppe China der NSDAP ins Leben gerufene Sammlung zur Arbeitsbeschaffungsspende den statistischen Betrag von 185 000 Silberdollar ergeben. Zu den bedeutenden Beträgen, die von den Partei- und Volksgenossen in China für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes geopfert wurden, gesellt sich nun als weiteres markantes Zeichen der praktischen Volksgemeinschaft diese zur Unterstützung der Bemühungen der Reichsregierung um Arbeitsbeschaffung gedachte Spende von 185 000 Silberdollar.

Es verdient, besonders hervorgehoben zu werden, daß die Parteigenossen draußen nicht müde werden, den Kampf der Heimat um den Neuba Deutschlands nach jeder Richtung hin tatkräftig zu unterstützen, wofür derartige Ergebnisse weithin sichtbare Beweise sind.

Ehrung für Grubenwehrmänner.

Erinnerungszeichen gestiftet.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit die Einführung eines Erinnerungszeichens für Verdienste um das Grubenwehrwesen beschlossen.

Das in Feinsilber geprägte Erinnerungszeichen zeigt ein Johanniterkreuz mit darüber gekreuztem Schlägel und Eisen. Auf dem unteren Balken des Kreuzes ist der preussische Adler angebracht.

An erster Stelle sollen durch das Erinnerungszeichen Grubenwehrmänner im Dienst ausgezeichnet werden, ferner solche Personen, die sich um die Organisation oder den Ausbau des Grubenwehrwesens besonders verdient gemacht haben. Das Erinnerungszeichen wird auf der linken Brustseite getragen. Nach dem Tode des Inhabers verbleibt es seinen Erben zum ehrenvollen Andenken.

Der „wilde Westen“ lebt noch!

Bogkampf mit Revolvereinlage.

In Texas herrschen raube Sitten. Das ist uns nicht nur bekannt aus unzähligen Filmen, in denen die Leute mit Revolvern umgehen wie unsereiner mit einem Streichholz. Und schon als Jungen haben wir uns an den Heldentaten der kühnen und edlen Cowboys, die wir aus den kleinen bunten Groschenheften in uns aufnahmen, herauf. Aber seit geraumer Zeit hat man uns erzählen wollen, der Westen wäre zivilisiert worden und kein Revolverknallen störe mehr das beschauliche Leben. Zum Teil mag das zutreffen, aber manchmal erwachen dann doch noch einmal die alten Urinstinkte der Einwohner und es geschehen Dinge, die jedes abenteuerliebende Herz höher schlagen lassen. Man höre:

In dem Orte Galveston in Texas sollte ein großer Borkampf stattfinden zwischen dem Liebling der Stadt namens Valman und dem englischen Vorer John Fiddle. Das Interesse war groß und schon vorher war alles ausverkauft. Da kam knapp vor

Beginn des Matches die Nachricht, daß sich der Engländer den Daumen verstaucht habe und nicht antreten wolle.

Eine wilde Menge zog daraufhin vor sein Haus und drohte ihn zu lynchen.

Da packte ihn die Angst und er versprach trotzdem anzutreten. Das war der erste Streich. Als nun der Kampf beginnen sollte, weigerte sich der Engländer wiederum, den Kampf auszufechten. Da stürmte die Menge des heiligen Jornes voll in seine Kabine und lustig knallten bereits die ersten Revolvergeschosse, ein ganz Vermögner schwang schon sein Lasso, um den Treulosen in den Ring zu schleifen. Der aber zog es nun doch vor, freiwillig zu gehen. Das war der zweite Streich. Nach Beendigung des erbitterten Kampfes gaben die Richter unentschieden. Und da tat das Volk, was es nicht lassen konnte, es zertrümmerte die Einrichtungsgesgegenstände des Lokals und priegelte den Richter und alles, was sich ihm entgegenstellte, windelweich.

Karl Marx' Ehre ist für eine Zeitlang gerettet. Die Leute von Texas haben wieder einmal bewiesen, daß der alte Geist noch nicht ausgestorben ist. Und wenn auch der Trapper nicht mehr durch die Steppe schleicht, um der „schleichenden Schlange“ den Stalp seiner geraubten Squaw zu entreißen, die rauhen Sitten sind, wie gesagt, noch nicht ausgestorben.

Lokales und Provinzielles

Kierspe, den 24. Mai 1934.

Auch ein „Eisheiliger“.

Der 25. Mai ist der Gedächtnistag des heiligen Urbans, des ersten der Päpste dieses Namens, der unter Alexander Severus als Märtyrer gestorben sein soll. Früher spielte der heilige Urban bei den Landeuten, besonders aber bei den Bützern, eine wichtige Rolle, ungefähr dieselbe, die die gefürchteten „Eisheiligen“ Mamertus, Pancratius und Servatius spielen. Der Begriff „Mäihle“ war auch mit ihm eng verbunden; die garten Triebe und Blätter des Weinstocks standen in der Urbansnacht leicht in Gefahr, zu erfrieren. Andererseits wurde der Urbansstag, vor allem im südlichen Deutschland, durch große Umgänge gefeiert, und man hätte glauben können, daß er eine Art Bacchus, ein Weingott, sei. Man wollte ihn durch die Umzüge offenbar günstig stimmen und bewirken, daß er kein kaltes Wetter sende.

In einer alten Jägerchronik wird erzählt, daß man, wenn das Wetter am Urbanstage schön war, ins Wirtshaus gezogen sei und sich mit einem guten Trunk sehr erfreut habe. War das Wetter jedoch regnerisch, so wurde der Heilige „in effigie“ nicht selten in einen Brunnen geworfen, zum Zeichen dessen, daß die Weinernnte wohl mißraten sei und man nunmehr Wasser trinken müsse. In Franken, wo es bekanntlich sehr gute Weine gibt, waren die Umzüge mit dem Heiligengebilde bis ins 17. Jahrhundert üblich. Oft erschien der Heilige persönlich, als Bischof gekleidet, auf einem Schimmel und ritt mit großer Begleitung umher. Er hatte einen Pokal mit Wein in der Hand, trank von Zeit zu Zeit daraus und bekam, wenn der Becher leer war, von einem Mäihle, der ihm zur Seite schritt, immer einen neuen Trunk. Vor jedem Weinbaue machte der Zug halt, und es fanden sich dann immer freundliche Männer, die einige Flaschen Frankenwein spendeten. Tanz und Schmaus schlossen den Aufzug, der offenbar ein Widerhall griechisch-römischer Feste war, die bei Einführung des Christentums nicht ganz hatten verdrängt werden können, aber nunmehr eine andere Richtung bekamen. Vielleicht war der Papst Urban ein Förderer des Weinbaus gewesen und so zur Ehre eines christlichen Bacchus gekommen.

—* Der Aufbau der „Deutschen Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934“. Das Ausstellungsbüro zieht um. Nun ist auch bei der sorgsam vorbereiteten Luftfahrt-Ausstellung Dortmund 1934 der Augenblick gekommen, da der Zustand des Planens der praktischen Aufbauarbeit weichen muß. Bis zu der am 30. 5. erfolgenden Eröffnung der bedeutenden Veranstaltung ist es nicht mehr lange hin, und es gilt, alles daran zu setzen, um eine pünktliche Fertigstellung sämtlicher Aufbauten mit Sicherheit garantieren zu können. In der Woche nach Pfingsten wird das Hämern und Klopfen, das Sägen und Hobeln und Anstreichen, das Anordnen der Ausstellungsgüter, das rastlose Hin und Her beginnen, das stets den freudigen und hoffnungsvollen Aufstakt für derartige Veranstaltungen bildet. Wertwürdige Dinge werden in der kommenden Zeit an der Westfalenhalle ausgeladen werden, sperrige Güter, die ihr Geheimnis zwar noch nicht preisgeben, nach Eröffnung der Ausstellung aber ihre Anziehungskraft nicht verfehlen werden. Als erstes wird gleich nach den Feiertagen die große Werkstatt für Flugzeugbau aufgebaut werden. Die Werkstatt, die selbstverständlich in vollem Betriebe vorgeführt wird, hat eine solche Ausdehnung, daß ihr allein die ganze DSHalle II zur Verfügung gestellt werden muß. — Für alle Interessenten aber ist es wichtig zu wissen, daß das Ausstellungsbüro am Dienstag, dem 22. 5., in die Westfalenhalle übergesiedelt ist. Das Büro ist telefonisch nur noch unter den Nummern 25501 und 21502 zu erreichen.

—* Wo melde ich mich für den freiwilligen Arbeitsdienst? Die Einstellung erfolgt durch die Meldestellen für den freiwilligen Arbeitsdienst. Im Gau Westfalen-Süd kannst Du dich also zum freiwilligen Arbeitsdienst melden in Dortmund 1: Südwall 12; Dortmund 2: Südwall 12; Bochum: Goethestraße 2; Altena: Hagenstraße 10; Metze: Zollamt, Zeughausstraße; Soest: Paulstraße 13; Siegen: Stadt. Wohlfahrtsamt, Pfarrstraße.

Halver

—0 In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch wurden an einigen Stellen im Ort Halver Flugblätter schmutzigen Inhalts angelegt. Die Flugblätter enthielten Vorwürfe gegen einige führende Persönlichkeiten aus Halver. Die sofort von dem Bürgermeister, dem Gemeindefürsorge und dem Ortsgruppenleiter in Halver beantragte und durch den Stellvertreter des Landrats in Altena und den Kreisleiter der NSDAP. vorgenommene Nachprüfung ergab die völlige Haltlosigkeit der erhobenen Vorwürfe.

—(Hin und wieder kann man die Beobachtung machen, daß bei Beerdigungen, Personen, besonders Frauen, die an dem Leichenbegängnis teilnehmen wollen, sich wahllos in den Leichenzug einfügen. Dadurch kommt es nicht selten vor, daß zusammengehörnde Gruppen (Gesangschor pp) auseinandergerissen werden. Dies zu vermeiden, wäre es wohl dienlicher, wenn alle, die auf dem Wege zum Friedhof hinzukommen, sich am Schluß des Leichenzuges anfügen. — Zudem sei hier noch angeregt, daß es für Vereinigungen (auch wenn es kleinere sind) die der Verbrennung angehört hat, wohl angebracht ist, dem Leichen-

Deutsche Pilgerfahrt nach Ostpreußen.

Innere Gründe rufen den reifen Menschen heute in den deutschen Osten. Denn der Osten, das ist nicht nur eine Angelegenheit von Kreditfragen, von Schuldzinsen und Eisenbahntarifskilometer, er wendet sich an die deutsche Seele. Es ist das Land der unerschöpften Möglichkeiten.

Die unaufhörliche Entwicklung des Seebienstes Ostpreußen, der Schnellschifflinie von Lübeck-Travemünde, Rostock—Warnemünde und Stettin—Winemünde nach Poppo (Danzig), Pillau (Königsberg) und Memel zeigt, daß auch zur See Ostpreußen eine Zukunft hat. Daß dies keine Scheinblüte ist, erkennen wir an dem neuen Schiff, mit dem die Schweden in diesem Jahre ihre Linie Poppo—Pillau—Karlskrona bedienen wollen.

Zwischen Ostpreußens Städten liegt ein Land von begauntem Reiz. Mag der Wassersportler verschwiegene Kanäle in einem Gelände befahren, wo die Schöpfungsgeschichte noch im Gange scheint, mag der Segler sich unter den harten Bedingungen des Frisches und des Kurischen Haffs tummeln, mag der Autofahrer die herrliche Haffuferstraße nahe der künftigen Reichsautobahn Elbing—Königsberg in Sommerbläue oder in der unbeschreiblichen Farbenpracht des östlichen Herbstes befahren, mag der Radfahrer stille Waldwege im feuerreichen Masuren aufsuchen oder der Fußwandler den Wundern der Rominter Heide oder der Olivaer Forst nachgehen oder auch im Urwalde der Kurischen Nehrung unverhofft dem lebenden Vorzeitzengen, dem Elch, gegenüberstehen, immer bietet Ostpreußens Landschaft den eigenen Reiz des Landes, das zur Zukunftslust lockt, das dem abgeheften Großstädter müheloses Erreichen von Einjamkeit und unverfälschter Natur erlaubt.

Und doch würden wir Deutschen dies Land nicht so lieben, wäre es nicht eben so reich an köstlichen Schätzen der Kultur unserer Vergangenheit. Mögen Trier und Regensburg älter sein und mit ihren Römerbauten prunken, mögen Köln und Straßburg uns an die Taten der Cäsaren erinnern — im Osten gibt es keine ältere Kultur von der Gotik des Habsburg bis zur Marienkirche in Danzig, vom Zeit-Stoß-Mitar in Krakau bis zur Marienkirche in Wilna oder zum Dom von Reval: vor der Zeit der einen deutschen Kultur!

Die Meisterkonstruktionen der Nemter der Marienburg oder von Heilsberg wie die barocke Vielgestaltigkeit der Bürgerhäuser in Danzig und Elbing, die tief sinnige Feinheit des Dombieles von Frauenburg am Haff wie der Ordenskirche in Varnsdorf, der Dorfkirche in Kapellen an der Gilge oder des Wunderturms von Tilsit — erst wenn wir sie Jahr für Jahr wieder auf uns haben wirken lassen, fühlen wir den vollen Reichtum dieser Kunst. Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit des Ostens — sie alle haben allen Altersklassen unseres Volkes etwas zu sagen.

Vergessen wir schließlich auch nicht, daß Ostpreußen das einzige Stück beim Reiche verbliebenen Bodens ist, das durch Blut aus dem Weltkrieg heiligt ist. Ob dort unter den stillen Kreuzen oder im ragenden Mauerwerk des Tannenberg-Denkmal unsere Väter, unsere Brüder oder unsere Söhne ruhen — uns allen gehören diese Altäre des Volkstums, uns alle ruft die Mahnung des Alten vom Preußenwalde: Deutsche seid einig! W. E.

Neue Einheit der Erziehung.

Das Erziehungsideal des Nationalsozialismus.

Von Gerhard Krüger.

NSK. Das neue Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, an dessen Spitze Bernhard Rust berufen wurde, ist nunmehr in seine Aufgaben abgegrenzt worden. Die Neugestaltung des Erziehungswezens, die mit dem politischen und weltanschaulichen Umbruch, wie ihn der Nationalsozialismus in unserem Volk vollzogen hat, unbedingt verbunden ist, wird jetzt unter einheitlicher Führung vorwärtsgetragen werden.

Das Erziehungsideal des klassischen Liberalismus war die harmonisch, in sich geschlossene und möglichst vollkommene Einzelpersönlichkeit. Ihr Wert lag in ihr selbst. Bindungen an eine Gemeinschaft an Blut, Volkstum und Landschaft wurden nicht anerkannt. Politisch

war mit diesem Ideal logisch das Weltbürgertum verbunden.

Erziehung beruht stets auf einer bestimmten Weltanschauung.

die dem Erzieher Willen und Kraft gibt, nach ihm den jungen Menschen zu formen. Der Liberalismus aber besaß nicht die innere Kraft, jene unendliche Zahl von neuen Kenntnissen, wie sie der Fortschritt der Wissenschaft, Forschung und Technik mitbrachte, zu einer Einheit zusammenzufassen. So ergab er nicht zur Persönlichkeit, sondern zum Spezialisten. Die Einheit Universität, in der jede Wissenschaft und jede Fakultät die andere befruchtete, wurde aufgespalten in eine Unzahl von Fachgebieten, die ohne jede innere Beziehung zueinander standen.

Der Lehrer verstand nicht mehr den Techniker, der Arzt nicht mehr den Juristen. Goethe als Erziehungsideal wurde abgelöst durch jenen Typ des Privatdozenten, der jede Beziehung zum praktischen täglichen Leben, zu seinem Volk verloren hatte

und nur sein enges und engstes Fachgebiet beherrschte. Die Zahl der Schultypen steigerte sich fast von Jahr zu Jahr, alle glaubten einen anderen Weg zum Wissen führen zu müssen. Der Mensch, dessen Charakter es zu formen galt, wurde über den Experimenten mit Schultypen und Wissensformen fast vergessen.

Jenes klassische Erziehungsideal ist durch zwei revolutionäre Bewegungen, die an seine Stelle ein neues Ideal gestellt haben, überwunden worden. Der Kommunismus ist der Weg der Entartung mit aller Folgerichtigkeit zu Ende gegangen. Er hat die Einheit der Erziehung bewußt zerstört. Der kommunistische Staat braucht nur Fachleute, den Klassenbewußtsein, kollektiven Menschen, der nur eine Aufgabe hat, Spezialist zu sein, gleichgültig welche Voraussetzungen er sonst besitzt. Erziehung ist dann nichts anderes als Vermittlung eines möglichst großen technischen Fachwissens. Das kommt darin zum Ausdruck, daß in Rußland jedes Spezialgebiet der Erziehung auch verwaltungsmäßig der Behörde des betreffenden Produktionszweiges unterstellt worden ist.

Der Weg der nationalsozialistischen Erziehung ist ein anderer, der gerade entgegengesetzte. Spezialisten haben wir genug. Jede Erziehung, ob auf der Volksschule oder auf der Hochschule, ist in ihrem Wesen politisch. Wir wollen nicht nur einen Menschen heranbilden, der fachlich das größte Wissen sich angeeignet hat. Erziehung muß viel tiefer ansetzen. In der Familie, in der Schule, auf der Universität, im Beruf, stets sind die Grundvoraussetzungen der Erziehung die gleichen, stets wollen wir Erziehung zur Gemeinschaft. Und das ist nicht eine Frage des Wissens, sondern des Charakters, der die notwendige Voraussetzung für jede berufliche Leistung ist.

Noch haben wir gesondert neben der staatlichen Erziehung eine politische durch HJ, Arbeitsdienst und SA. Von hier aus — aus dem Erlebnis der Gemeinschaft — werden der staatlichen Erziehung die neuen Wege gezeigt. Zwei Grundzüge kennzeichnen die erziehungspolitische Entwicklung seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, und gerade Minister Rust hat durch Schaffung des Landjahrs, der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und der landgebundenen Hochschulen für Lehrerbildung den größten Anteil daran: die politische Gemeinschaft wird zum Erziehungsfaktor im Rahmen der staatlichen Erziehungsmittel, und zugleich soll die Erziehung Mittel sein, den Menschen zurückzuführen in die Landschaft, zum Boden, aus dem er die Kraft ziehen muß, wenn sein Wirken und Schaffen gesund bleiben soll.

Das neue Erziehungsideal, das der Nationalsozialismus dem liberalen entgegensetzt, bedeutet die Wendung vom Individualismus zur gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit. Wir wollen nicht mehr in erster Linie Wissens- und Bildungsanhäufung, sondern jeden Deutschen aus dem Geist der SA.

zum politischen Soldaten seines Volkes

erziehen, der sich in allen, auch im Einsatz seines Wissens, immer nur verantwortlich fühlt der Nation, dem Führer. Nicht das Fachliche steht in der Neugestaltung unserer Erziehung im Vordergrund, sondern die Wendung zum Politischen. Wo der Volksehrwurm in Vollendung

des Liberalismus auch verwaltungsmäßig die Aufspaltung nach Spezialgebieten vollzogen hat, da schafft der Nationalsozialismus die Überwindung des Liberalismus durch eine neue, auch verwaltungsmäßige Einheit der Erziehung, die den Menschen nicht nur fachlich in seiner Spezialbegabung, sondern in seiner Ganzheit, und zwar politisch erfaßt will.

Ist Mittagsschlaf Zeitverschwendung?

Die Sport- und Freiluftbewegung, die in zunehmendem Maße auch das weibliche Geschlecht ergriffen hat, ist Schuld daran, daß ein guter alter Freund der Frauen, nämlich der Mittagsschlaf, etwas in Mißkredit gekommen ist. Abirrgens ist es nicht der Sport allein, sondern für die berufstätige Frau auch die durchgehende Arbeitszeit in vielen Betrieben, die den wohl-tuenden Mittagsschlaf aus ihrem Tageslauf verdrängt hat. Und auch die Sucht nach der schlanken Linie dürfen wir nicht verschweigen, wenn sie auch meistens nur irrtümlich gegen den Mittagsschlaf ins Feld geführt wird.

Jedenfalls steht die moderne sportliche Frau von heute ihre Ehre darin, keinen Mittagsschlaf mehr nötig zu haben. Sie sieht gern mit einem gelinden Mitleid auf die in ihren Augen verwöhnten, mindestens verweichlichten Frauen herab, die an der Gewohnheit festhalten, „nur ein Viertelstündchen“ nach dem Essen auf der beliebigen Couch („Knautsch“ sagt der Berliner) auszuruhen. Hat sie damit nun recht?

Die Antwort darauf setzt vielleicht manche von uns in Erstaunen. Sie hat nämlich ganz und gar unrecht! In einer Zeit, wo an die Nerven der Frau durch die Unruhe und Hast des modernen Lebens, durch die Anstrengungen des Berufes oder die erhöhten Ansprüche im Hause und Garten bei Fortfall früher gewohnter Hilfe über Gebühr angespannt werden, ist ein kurzer Mittagsschlaf als Entspannung äußerst wohltuend und nötig. Schon die Tatsache, daß die vielgeplagte Hausfrau einmal am Tage für kurze Zeit Anspruch auf absolute Ungeörttheit und Ruhe im Hause erhebt, gibt dem Tagesablauf einen festen Punkt, nach dem sich alles orientiert. Sie selbst kann durch nichts besser als durch diese halbstündige Flucht in das Traumland erreichen, daß ihr der Trubel des Tages nicht über dem Kopf zusammenschlägt, daß ihre vielbeanspruchten Füße nicht abends den Dienst versagen. Die Sorge, daß diese kurze Entspannung einen vorzeitigen Fettaufbau begünstigt, dürfte wohl hinfällig sein, solange es sich wirklich nur um ein Viertel- oder halbes Stündchen handelt. Ich kann sogar verraten, daß ein weise bemessener Mittagsschlaf nicht die Figur verdirbt, sondern im Gegenteil die beste Schönheitspflege ist: er schafft nämlich ein ausgeruhtes, geglättetes Gesicht und eine straffe, frische Haltung.

Für die Berufsrau kommt hinzu, daß sie ihre Nerven weit besser in der Kontrolle behält, wenn sie während des langen Arbeitstages einmal Gelegenheit hat, sich ganz zu entspannen. Es gibt heute in Deutschland auch schon zahlreiche Betriebe, die dieser Erkenntnis Rechnung tragen und für ihre Angestellten Ruheräume eingerichtet haben, wo sie während der Mittagspause in getreteter Lage ausruhen können. Die Firmen handeln zu ihrem eigenen Vorteil, denn die Leistungsfähigkeit ihrer Angestellten in der zweiten Hälfte des Arbeitstages wird durch eine sachgemäß ausgenutzte Mittagspause um vieles erhöht. Es ist ja bekannt, daß körperliche und geistige Ermüdung eine Art Vergiftung durch Bildung von Milchsäure in unserer Blutbahn herbeiführt, die durch absolute Ruhe beseitigt werden kann. Lassen wir durch einen eingeschobenen kurzen Mittagsschlaf die Vergiftung gar nicht erst so merkbar werden, dann wird unser Körper sich auch nachts um so schneller wieder von ihr erholen, und der Erfolg wird sich auch morgens früh durch bessere Ausgeschlafenheit erweisen.

Natürlich darf gerade der Mittagsschlaf nicht in einen dauerhaften Schlummer am helllichten Tage ausarten, sondern muß klug bemessen sein und auch in der richtigen Lage zugebracht werden. Länger als eine halbe Stunde sollte er niemals dauern, sonst erwacht man mit der bekannten „Benommenheit“ und kann zudem des Nachts nicht tief genug schlafen. Außerdem soll man auf bequeme Lage und Kleidung während der Ruhepause achten. Wer es sich leisten kann, zu Hause Mittagsschlaf zu halten, sollte sich ganz ausziehen und bei geöffnetem Fenster unbedeckt und nur leicht zu-

Saarvolk will heim!

Roman aus dem Saargebiet von M. Korbach

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Sa.)

17]

Da lacht Otto leise auf. „Ist ein gerissenes Mädel, die Guffl. Hoffentlich wird sie uns nicht krank von dieser Jagd auf den Lutwinusberg und dann im kalten Keller...“

„Ich hab' ihr einen Lindenblüten-tee gekocht zum Schwitzen.“

Otto legt ihm eine Hand auf die Schulter. „Guter Mensch! Sag', Karl, hat sich Otto sehr geängstigt?“

„Ja, gnädiger Herr. Sie hat mir aufgetragen, der gnädige Herr möchten beim Vorbeigehen an ihrer Tür so machen wie eine Maus, wenn sie nagt. Sie bleibt jedenfalls wach.“

Der lange Korridor hat ein Fenster, das sich im Mondlicht weißleuchtend und schräg auf die Steinplatten legt. Vor diesem Lichtquadrat, noch in der Dunkelheit, steht Ottos schlankes Gestalt an den schwarzen Türrahmen gepreßt, trakt mit dem kleinen Finger, beugt sich zum Schlüßelloch und flüstert: „Die Maus ist im Loch. Otto... gute Nacht!“

Ein abgrundtiefer, erlöster Seufzer, den die Nacht aufnimmt in die Reihe ihrer kleinen, nur ihr gehörigen Geräusche!

*

Es ist der 6. Mai. Über der Landschaft des Saarlandes, die innig verschmolzen Bauerntum und Industrie, die zwei pulsenden Adern reinen Volkstums, spiegelt an Berghängen gedehnter Acker, flimmert in steilen Schloten eine wechende Sonne, die alles zum Leben reißt, was zum Leben will... gebundene Kräfte in Mensch, Tier und Erde.

Otto hort hat seinen blonden Kopf über Rechnungen. Er sitzt im Büro wie alle Tage.

Bonmot sitzt ihm gegenüber.

Es ist eine spürbar frostige Stimmung im Raum. Das kann auch die Sonne nicht ändern, die sich mit aller Kraft

durchs hohe Fenster wirft und, die gebräunte lantige Stirn Ottos streifend, ein Bild in ihren Glanz zieht. Es ist eine große, gerahmte Photographie... mit einer Handschrift darunter:

„Unsere Religion heißt Christus.

Unsere Politik heißt Deutschland.

Hermann Hort.“

Sie hätten es gerne weggehakt. Bonmot schießt manch giftigen Blick hinauf, aber die strengen, klaren Augen da oben auf dem Bild halten sie gelassen aus.

Für Otto ist das Bild eine große Kraft, von dem spürbare Ströme ausgehen, ein Auftrag, ein Glaube.

Du hilfst mit. Dein Geist ist mit mir. Ein tröstendes Wissen... durch dich allein weiß ich, daß es dein Haus ist und mein Erbe, um das ich gegen alle und alles kämpfen will.

Wie ferne Brandung ist das stampfende, tobende und doch taktmäßige Geräusch des Wertes und fällt in den hellen Mittag hinein mit derselben großen Kraft, die auch in der heiligen Waldstille des Lutwinusberges lebt: Schaffen... erschaffen... Arbeit... die Leben zeugt. Eine Fliege summt leise. Eine Schreibmaschine klappert.

Plötzlich durchfährt ein heller Krach dieses Gleichmaß der Geräusche. Otto hat seinem Stuhl einen harten Stoß gegeben.

Jetzt steht er groß, steif, mit einem Gesicht wie in Marmor gemeißelt, weil kein Blutstropfen mehr darin ist, und greift mit langsam vorstreckender Hand ein Papier auf. Es ist eine unheimlich erzwungene Ruhe, es ist eine unheimliche Starrheit in dieser Bewegung.

Es reißt Bonmots Kopf in die Höhe. Otto macht ein paar Schritte zu ihm hin. „Stimmt das...?“

Das Papier, hart vor Bonmots Nase, hat ein knisterndes Leben. Es bäumt sich und schlägt den oberen Rand um.

„Was?“

„Dies hier!“

„Was denn? Was wollen Sie eigentlich?“

Da zieht sich Ottos Hand mit dem Papier zurück. Aus seinen zusammengepreßten Lippen fährt ein zischender Laut. Der Teppich schluckt das Geräusch seiner Schritte. Aber wie er mit diesen energischen, lautlosen Schritten auf die Türe zugeht, beugt sich plötzlich Bonmots Kopf tief. Er hat jetzt seine spöttischen Mundwinkel vergessen, mit denen er ihm sonst nachzuschauen beliebt.

Klopfen und Eintreten ist eins.

René Bertier hat noch ein schlechtes Gewissen vom 1. Mai her, wo er ihm die Gendarmerie auf die Fersen geheßt hat. Er sagt freundlich: „Ah... Otto. Bitte sehr!“ und deutet auf den Sessel.

Otto hort wundert sich selber, daß er sprechen kann; denn jeder Nerv in ihm ist gespannt in einer Willensanstrengung. Er spricht hart, laut und abgerissen: „Ich habe auf deinen Wunsch die Steuerumsätze des vorigen Jahres überrechnet und aus den Büchern ausgezogen. Da finde ich diese Posten hier: Für den Bergmannskalender 3000 Frank, für die Domanialschule in Reunkirchen 5000 Frank, am 3. November 1932 dem Herrn Boissignon zur Unterstüßung der Kommunalwahlen 10 000 Frank...“

Es ist augenblicklich eine Stille, weil Otto das Gefühl hat, als schraube eine eiserne Hand seine Kehle zu. Dann bricht er los. Er wirft das Blatt auf den Schreibtisch vor René Bertier hin.

„Der Bergmannskalender war einst ein Blatt vaterländischer Gesinnung... heute ist er ein von euch gekauftes und unterstütztes Lügenblatt. Aber wie? Ist das Wert Hort de u t j oder nicht? Ist es deutsch... oder nicht? Du antwortest mir nicht. Ist es de u t j... oder nicht?“

René Bertier steht auf und gibt seinem Stuhl eine Wendung, so, daß er hinter ihm stehen kann.

Da schlägt Ottos Faust auf den Tisch. „Ich frage noch einmal: Ist es de u t j oder nicht?“

„Soll ich die Rettungsgesellschaft anrufen, weil du dich aufführst wie ein Narr? Was willst du eigentlich?“

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler dieser Beilage ist, sowie als Portovortrag der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kuh gibt schlechte Milch. Ich habe eine junge Kuh, welche vor etwa zehn Wochen zum zweiten Male gekalbt hat. Sie gibt etwa 20 Liter Milch. Diese hat scheinbar einen sehr hohen Fettgehalt, denn nach dem Kochen zeigt sich ein sehr schöner gelber und dicker Schmand. Ich füttere Heu, welches allerdings stark verregnet ist, sehr viel Kunkelrübren, Haferstroh, Kleie und etwas Vitischrot, hinterher Haferstroh. Die Milch läßt sich schwer verbuttern, wir brauchen hierzu etwa sechs Stunden. Der Rahm sowohl als auch die Butter schmecken scharf. Wie läßt sich dieses Uebel abstellen? Falls es kein Mittel hiergegen gibt, bin ich entschlossen, die Kuh zu verkaufen, trotzdem sie auch sehr gut zur Arbeit zu gebrauchen ist. H. R. in S.

Antwort: Die schlechte Beschaffenheit der Milch von Ihrer Kuh ist auf die falsche Fütterung und auf die schlechte Beschaffenheit der Futtermittel zurückzuführen. Stark verregnetes Heu ist infolge seiner ungünstigen Wirkung als Futter für Milchvieh nicht geeignet. Durch große Gaben von Kunkelrübren und Verabreichung von Haferstroh wird die Beschaffenheit der Milch weiter verschlechtert. Wir empfehlen Ihnen, das Heu und Haferstroh gänzlich aus der Fütterung fortzulassen. Verabreichen Sie die geschnittenen Rüben mit Häcksel von gutem Roggenstroh und fügen Sie ein Kraftfuttermittel bei, bestehend aus drei Teilen Weizenkleie, einem Teil Erdnußkuchen und einem Teil Palmkernkuchen; Menge 2 bis 2,5 kg je Tag. Zur völligen Sättigung des Tieres legen Sie hernach Winterhalmtrohh vor. Bei dieser Fütterung wird die Milch bald eine normale Beschaffenheit annehmen und das Buttern keine Schwierigkeiten mehr bereiten. Es ist jedoch darauf zu achten, daß die richtige Temperatur innegehalten wird. Sobald Grünfutter zur Verfügung steht, tritt dieses als Ersatz für die Rüben ein. Es liegt keine Veranlassung vor, den Verkauf der Kuh in Aussicht zu nehmen. Dr. Vn.

Frage: Schafweide mit Krokuspflanzen. Ich beabsichtige, in meinem Obstgarten, der Rasengrund hat, zwei Schafstämme zu halten. In dem Rasen ist eine größere Anzahl Krokus eingestreut. Kann ich in diesem Fall die Tiere weiden lassen oder nicht? F. C. in G.

Antwort: Der Krokus enthält keinerlei Gifstoffe für Schafe. Im Gegenteil wird den Schafstämmen die Weide auf dem Rasengrund sehr gut bekommen. Daß allerdings dem Krokus das Beweiden durch die Schafstämme gut bekommt, bezweifeln wir. La.

Frage: Hündin riecht aus dem Maul. Meine zehnjährige Leckelhündin ist ganz munter und frißt gut, riecht aber entsetzlich aus dem Maul. Sie näßt jetzt alle Augenblicke, sogar im Zimmer, was sie sonst nie getan hat. Der Urin sieht blutig aus. Schmerzen scheint sie nicht zu haben. Wie kann ich das Uebel beseitigen? R. H. in B.

Antwort: Ihre Hündin leidet an Blasenblutungen. Lassen Sie vom Tierarzt (Spezialisten) Blasenpflüngen machen und geben Sie der Hündin innerlich viermal täglich 0,2 g Gerbsäure. Der unangenehme Geruch aus dem Maule ist jedenfalls auf schlechte Zähne zurückzuführen. Untersuchen Sie die Mundhöhle genau auch auf sitzengebliebene Fremdkörper, die natürlich ebenso wie locker sitzende Zähne zu entfernen sind. Vet.

Frage: Ansaat einer Wiese. Ich besitze eine tiefliegende, von Hügeln umgebene Wiese (Schlucht), die ich mit etwa 40 cm Sand

überfahren und oben mit schwarzem Boden bedeckt habe. Sodann habe ich Gräben gezogen. Welche Grasarten eignen sich nun am besten zum Ansaen? L. in N.

Antwort: Es fehlte eine Angabe über die Größe der anzupflanzenden Wiesenfläche. Wir haben die Mengen der zusammenzumischenden Gräser je 1/4 ha = 2500 qm berechnet. Es sind für die Ansaat zu mischen: 4 kg Wiesen-schwengel, 3 kg Wiesenrispe, 1,5 kg Schweden-klee, 3,5 kg Timothy, 1,5 kg Fioringras, 2 kg Deutsches Weidelgras, 1,5 kg gemeine Rispe. Dr. E.

Frage: Umpfropfen von Obstbäumen. Welche bewährten Sorten können zur Veredelung von Apfelbäumen empfohlen werden? Es soll eine schmackhafte, haltbare Tafelapfelsorte sein? Was stellt die in Frage kommende Sorte für Bodenanprüche? Die Bodenverhältnisse sind hier von mittlerer Qualität (tiefergründiger Sand, zum Teil Lehmboden). Die betreffende Apfelsorte soll natürlich kreisfrei sein. F. S. in H.

Antwort: Es ist von hier aus unmöglich, Ihnen eine Sorte zum Umpfropfen anzugeben, da Lage und Klima eine Hauptrolle spielen. Wir empfehlen Ihnen, sich in der näheren Umgebung nach einer gut tragenden Sorte umzusehen, wenn auch der Name der Sorte nicht bekannt sein sollte. Sollte der Boden zu leicht sein, so ist er mit Kompost, Mistbeeteerde oder Torfmull zu verbessern. Sagen Ihnen die in der Umgebung stehenden Sorten nicht zu, so wenden Sie sich an Ihre zuständige Landesbauernschaft, die Ihnen gern die gewünschte Auskunft erteilt. Rg.

Frage: Meltau und Stengelfäule bei Frühgemüse. Meine zum Teil Ende November 1933 und Anfang Februar 1934 pikierten Salatpflanzen sind größtenteils durch Stammfäule und Meltau eingegangen. Bei Stammfäule ist der Wurzelhals braun und die Pflanze fällt weg. Bei Meltau zeigt sich an der Unterseite der Blätter ein weißer, schimmelartiger Pilz, die Blätter rollen sich zusammen. Bei den Kohlrabipflanzen sind ungefähr zwei Drittel durch Schwarzfäule eingegangen, auch sind die Kohlrabipflanzen vom Meltau befallen. Die Frühbeetfensterkästen erhielten eine Düngung, der darüberliegenden Erde wurde Torfmull zugefügt, welcher mit Kalkstickstoff, Superphosphat und Kali gut durchgearbeitet war. In die leeren Fenster setzte ich gesunde Salatpflanzen zum Treibsalat. Jetzt sind dieselben auch vom Meltau befallen. Sind die Salatpflanzen durch Spritzungen noch zu erhalten? Wie können Erde und Kastenbreiten entseucht werden, da ich annehme, daß die Krankheits-erreger in der Erde stecken. Der Samen wurde mit Trockenbeize Tillantin gebeizt. E. S. in G.

Antwort: Meltau und Stengelfäule an Gemüsepflanzen im Frühbeet kommt in erster Linie durch zu wenig Lüften der Fenster vor. Sie müssen in diesem Falle erst später säen. Die Kastenwände, Fenster und Erde sind vorher mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder halbrozentiger Apulun-Lösung zu desinfizieren. Als Vorbeuge empfehlen wir Ihnen: Beizen der Sämereien, nicht zu dicht säen, die obere Erdschicht stark mit Sand durchmischen, Kunstdünger ist nur bei magerer Erde in geringer Menge und etwa vier Wochen vor dem Gebrauch beizumischen, nur bei Trockenheit und sonnigem Wetter gießen und soviel wie möglich lüften. Vom falschen Meltaupilz befallene Pflanzen sind kaum zu retten, da der Pilz die Blattunterseiten befallt und hier keine Spritzflüssigkeit hingelangt. Rg.

Frage: Beulenpest beim Mais. Ich beabsichtige, ein Feld mit Mais zu bestellen. Wie ich gehört habe, wird dieser leicht durch die sogenannte Beulenpest befallen. Was kann ich hiergegen tun? Kann man den Samen vor der Ausaat beizen? Ist diese Beize auch gleich abschreckend für die Krähen, die arg nach dem Samen sind, oder gibt es noch andere Mittel, womit ich den Samen erfolgreich schützen kann? C. H. in E.

Antwort: Es gibt wohl kein Maisfeld, das vollständig frei von Beulenbrand ist. Es besteht daher zweifellos die Gefahr, daß bei dem von Jahr zu Jahr zunehmenden Silo- und nun auch Körnermaishausbau die Ackerböden durch diese verflüchtenden und stark ansteckende Krankheit langsam verseucht werden. Ein wirksames Beizmittel gegen den Maisbrand ist bis jetzt leider nicht gefunden worden. Es bleibt daher dem Maisbauer nichts anderes übrig, als seine Bestände von Zeit zu Zeit durchzugehen und scharf zuzusehen, ob beulig aufgetriebene Pflanzenteile vorhanden sind. Es sei ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß man die Brandbeulen nicht an den Kolben allein findet, sondern alle Pflanzenteile, Wurzeln, Stengel, Blätter, auch die männlichen Blütenrispen können damit befest sein. Hat man das Vorkommen von Maisbrand in einem Felde festgestellt, so muß man die befallenen Pflanzenteile schonungslos abschneiden oder ausbrechen lassen. Das in einem Sack gesammelte Material darf nicht verfrachtet werden, sondern wandert in den Ofen und wird verbrannt. Das Ausammeln der kranken Pflanzenteile soll geschehen, bevor die Beulen aufplatzen und ihren Inhalt über das Feld verstäuben! Als sicher wirkend wird ferner das Einbeizen der Mais- und Weizenkörner mit Gasteer empfohlen. Dies Verfahren scheint aber nicht ganz harmlos zu sein. Je nach dem Rohprodukt, aus dem er hergestellt wird, kann der Gasteer Substanzen enthalten, die keim-schädigend wirken. — Die schlimmsten Feinde des keimenden Maises und auch des Weizens sind die Krähen. Man hat seit Jahren die verschiedensten Mittel zur Bekämpfung der Krähenplage bekanntgegeben, aber nur wenige scheinen wirklich wirksam zu sein. Ein älteres, allgemein empfohlenes Mittel, nämlich vor der Saat einige Krähen abzuschießen und dann auf dem fertigen Saatacker an Stöcken aufzuhängen, scheint nur dann zu wirken, wenn die toten Vögel jeden Morgen vor Sonnenaufgang erneut mit stinkendem Tieröl bestrichen werden. Den üblen Geruch meiden die Krähen. Das Bestreichen muß täglich erneuert werden, da das Tieröl schnell abduftet. — Sehr wohl kann man Gasteer gleichzeitig auch als Bekämpfungsmittel gegen Krähen anwenden. Hierzu läßt man 1 bis 1 1/2 m lange Stöcke schneiden, die am oberen Ende mit Sackklumpen um-bunden werden; das untere Ende wird an-gespißt! Die so hergerichteten Stangen werden mit den Sackköpfen in angewärmten Teer gesteckt, dessen Geruch mehrere Wochen er-halten bleibt. Die Stangen werden nunmehr auf dem Saatfeld auf 10 m im Geviert auf dem Saatacker aufgestellt. Die Krähen sollen dieses Feld vollständig meiden. Schließlich wird vom deutschen Pflanzenschutz ein künstlich zusammengesetztes Teerpräparat, das Corbin, empfohlen. Wenn man nach dem alten Sprich-wort „Doppelt reißt nicht!“ handeln will, könnte man den Samen mit Corbin beizen und außerdem auf dem Felde die Teer-stangen aufstellen. Dr. E.

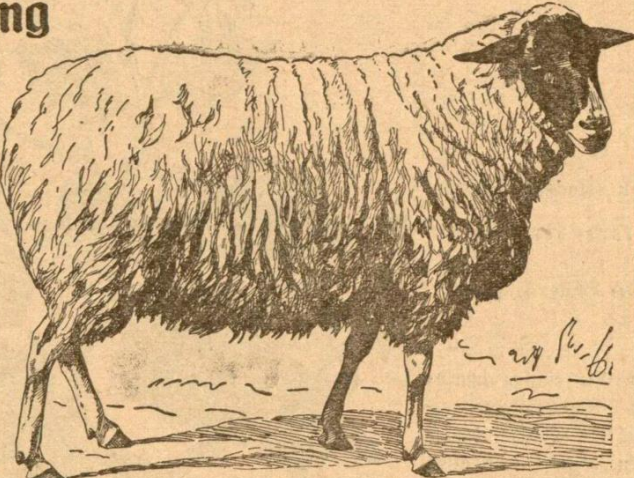


Beilage zum Allgemeinen Anzeiger, Schallsmühler General-Anzeiger und Breckfelder Tageblatt

43. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm • Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901) 1934

Zucht und Haltung des Rhönshafes

Von Adermann



Rhönshaf, eine sehr widerstandsfähige Schafrasse

Seit einiger Zeit wird auch der Schafzucht wieder erhöhtes Interesse zugewendet. Und wenn sich auch der uralte Bauernspruch: „Wer Bienen hält und Schafe, der leg' sich hin und schlafe“ nicht wörtlich bewahrheiten wird, so doch dem Sinne nach. Denn die Zucht und Haltung dieser anspruchslosen Tiere macht keine großen Sorgen und Mühen und wird, wenn die „rechte Rasse auf den rechten Platz“ kommt, auch erfolgreich sein. So ist für rauhe Lagen das Rhönshaf wie geschaffen, und seine Verbreitung gewinnt immer mehr an Boden. Es wird, wie man seinem Namen nach annehmen könnte, nicht nur in der gesamten Rhön gehalten, sondern auch in den angrenzenden Teilen des

Thüringer und Frankenwaldes, in der Umgegend von Fulda und darüber hinaus und wäre zur Zucht und Haltung in allen Gegenden mit gleichen oder ähnlichen Klima- und Bodenverhältnissen ausrichtsreich. Es gehört zu den schlichtvolligen Schafen der alten Landrassen und weist in Reinzucht folgende charakteristische Merkmale auf: Der Kopf ist kahl und schwarz, der übrige Körper reinweiß. Die Wollle wird bis zu 16 Zentimeter lang. Die Kreuzungen mit Roburger Fräusen zeigen schwarzen Kopf, Wollle schwarz oder braun; solche mit eng-lischen Fleischschafen bringen farbige Nachkommen. Während die ersteren geschätzt sind, sind die letzteren nur ganz vereinzelt zu

finden, da man eine Schwächung der Widerstandskraft und Genügsamkeit befürchtet und auch die Erwartung einer Verbesserung der Wollle und Erhöhung des Lebendgewichtes enttäuscht worden ist. Das Rhönshaf bietet einen Hauptvorteil in seiner großen Genügsamkeit und Wetterfestigkeit. Es geht auf die Weide, solange es schneefrei ist, und bleibt auch die Nacht über draußen im Pferch. Dadurch kommt ohne besonderen Aufwand an Kosten und Mühe organischer Dünger auf die oft steilen Hänge und weitab vom Hofe liegenden Felder, ein Umstand, der in diesen dürftigen Gegenden sehr wertvoll ist. Die Tiere begnügen sich mit dem spärlichen, wohl aber sehr nährstoffreichen Graze der natür-lichen Weiden, die infolge ihrer geringen Oberkrume als Ackerland sich nicht ausnützen lassen, durch den organischen Dünger aber ein besseres Wachstum ihres Pflanzenbestandes zeigen. Dadurch bringt die Schafhaltung einen Gewinn von Flächen, die sonst keinen Ertrag liefern würden.

Das Rhönshaf erreicht im Durchschnitt ein Gewicht von 50 kg. Böcke — stets ungehörnt — können es bis auf 75 kg bringen. Der Ertrag an Wollle ist je Tier und Jahr 1,8 bis 2,5 bis 3,5 kg. Sie gilt als grobe Tuch- und Kammgarnwolle und ist nach jahrelanger Wollachtung nun bedeutend höher geschätzt und besser gefragt. Zweijährige, gemästete Hammel sind infolge ihres vorzüg-lichen Fleisches besonders geschätzt. Die Fruchtbarkeit dieser Schafrasse ist bei der natürlichen Haltung sehr befriedigend, und Zwillingsgeburten sind sehr häufig.

Richtige Ausaat der Möhren und Karotten (Selbe Wurzeln)

Von Gienapp



Zu dicht gesäte Möhren



Richtig gesäte Möhren

Möhren und Karotten gehören zu den Ge-müsesorten, die nur schwer und langsam keimen und aus diesem Grunde sehr frühzeitig aus-gesät werden müssen, zumal auch die jungen Pflänzchen gegen Frosteinwirkungen ziemlich widerstandsfähig sind. In geschützter Lage und auf warmen, leichten Bodenarten kann unter Umständen schon im Herbst gesät werden, sonst im Februar bis März, sobald die Witterungs-verhältnisse und der Zustand des Landes Aus-saatarbeiten gestatten. Um im Frühling und auch bei späteren Aussaaten die Keimung des Samens zu beschleunigen und zu erleichtern, ist es vorteilhaft, ihn etwa 14 Tage vor der Aus-saat mit trockenem Sand, Torfmull, Asche oder dergleichen zu vermischen und das Gemisch während dieser Zeit gleichmäßig feucht zu halten, bis die Keimung des Samens erfolgt. In diesem Stadium muß der Same in die Erde gebracht werden, da zu weit vorgeschrittene Keime sonst der Gefahr ausgesetzt sind, nach der Ausaat sofort abzusterben. Ein anderes Verfahren ist die Praxis, den Samen 24 Stunden vor der Ausaat in warmes Wasser zu legen, damit er aufquillt. Beim Säen wird er dann tüchtig

mit trockener Erde vermischt, da sich andernfalls die mit kleinen Widerständen versehenen Samen-förner in- und aneinander festhängen und eine ordentliche Verteilung verhindern. Ob die Aus-saat in Reihen oder breitwürig geschieht, ist für den Guterfolg von nebensächlicher Bedeutung.

Notwendig ist dagegen, nicht zu dicht und nicht zu tief zu säen und den Samen gut und gleichmäßig festzuklopfen. Aber auch bei der dünnsten Ausaat wird es in der Regel noch erforderlich sein, ein Verziehen oder Ver-dünnen der Pflänzlinge vorzunehmen, und zwar

in der Weise, daß die kleinwurzigen Karotten einen 4 bis 5 cm weiten und die großwurzigen Möhren einen 6 bis 10 cm weiten gegenseitigen Abstand erhalten. Für diese Arbeit muß praktischerweise ein regnerischer oder doch trüber Tag ausgeführt werden; kann man diesen nicht abpassen, sind wenigstens die Morgen- und Abendstunden zu wählen.

Nach der beendigten Arbeit sind besonders die Beete sofort gründlich durchzugießen, damit sich die gelockerten Pflänzlinge wieder gut

in die Erde einschlämmen und nicht vertrocknen. Auch späterhin, wenn man anfängt, zunächst die kräftigsten Wurzeln für den Verbrauch aufzuziehen, muß immer gleich gegossen werden, um ein Stodigwerden der Wurzeln zu verhüten. In dieser Beziehung wird leider immer wieder ganz nachlässig verfahren und dadurch der Ernteertrag und die gute Beschaffenheit der Wurzeln stark beeinträchtigt. Hinzukommt, daß durch das Aufziehen einiger Wurzeln die benachbarten freigelegt werden, die dann leicht

vom der gefährlichen Wurzelfliege befallen werden, die nach kurzer Zeit die ganze Ernte vernichten kann.

Aus diesem Grunde ist es ratsam, von einem Durchziehen der Wurzelbeete nach Möglichkeit abzusehen und lieber einen Teil des Beetes vor der Hand wegzuernten, weil dann nach alter praktischer Erfahrung die Wurzeln weniger von Schädlingen heimgesucht werden und sich zumeist bis zum Herbst hin kraftvoller und gesunder entwickeln.

Vom Pflanzen und Pflegen des Efeu

Von staatl. dipl. Gartenbauinspektor Schieferdecker

Am lichten Giebel eines Hauses, im Schatten hoher Parkbäume, auf dem Boden wachsend oder an den Stämmen kletternd; auf dem Blumenbrett vor einem freundlichen Fenster und über den Gräbern unserer heimgegangenen Lieben — überall bemerkt sich der Efeu, uns durch das Grün seines Blattmosaiks zu erfreuen. Viel wird vom Efeu verlangt; er soll in sonniger Lage gedeihen, vielleicht Schatten spenden, und soll im Schatten vieles begrünen. Selten aber achtet man auf eine Pflege des Efeus.

Viel Ansprüche stellt unser Efeu nicht. Soll er im Zimmer oder auf dem Balkon gedeihen, so pflanzt man ihn besser in einem Kasten als in einem Topf und gibt ihm eine kräftige Erde, etwa eine Mistbeeterde oder guten Kompost. Alsdann darf eine regelmäßige Bewässerung niemals vergessen werden. Und wenn die Erde im Laufe des Sommers durchwurzelt ist, geben wir etwas Dünger, etwa durch Hornspäne, oder einen Blumendünger wie zum Beispiel Huminal. Dankbar ist der Efeu für ein gelegentliches Abwischen oder Abbrausen seiner Blätter. Und wenn der Ranken zuviel werden, so schadet ein scharfer Schnitt dem Efeu nichts. Im Winter lassen wir den eingepflanzten Efeu frostfrei, aber im kühlen Zimmer oder auch im Keller stehen. Warme trockene Luft verträgt er schlecht. Es siedeln sich dann gern Schädlinge, insbesondere die Rote Spinne, auf ihm an. Auch im Freien an sehr trockenen Stellen kann das geschehen. Da hilft dann vor allem ein ausreichendes Bewässern, notfalls ein Spritzen mit einem schwefelhaltigen Mittel.

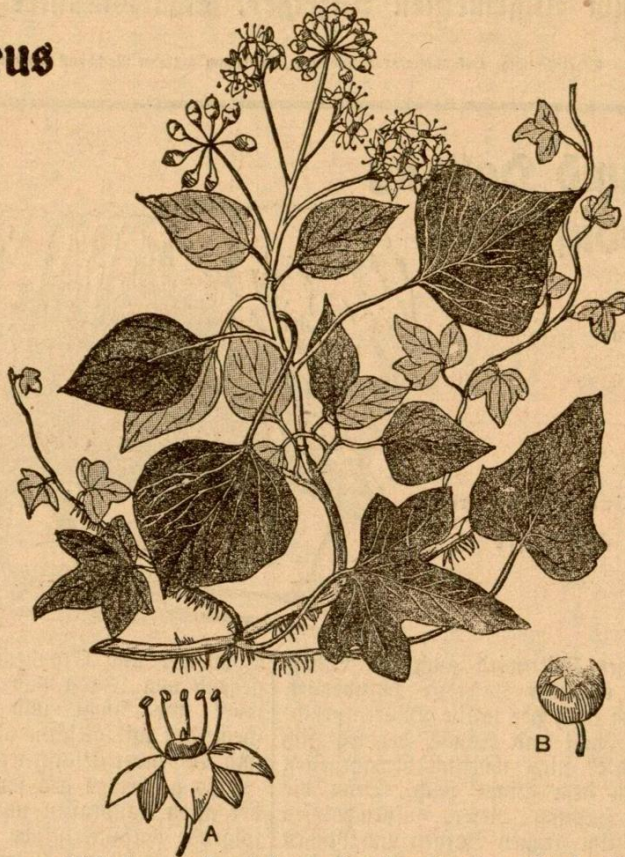
Im freien Boden ausgepflanzt, verträgt unser Efeu tiefen Schatten und sonnige Lage, wenn nur der Boden nicht zu trocken und etwas humushaltig ist. Er bedarf auch hier keiner besonderen Pflege, es sei denn, daß man seine Bewässerung vornehmen muß.

Efeu (Hedera Helix),

blühender Zweig

A Blüte, B Frucht

Efeu, die einzige immergrüne Schlingpflanze, geeignet für schattige, feuchte Lagen, heftet sich an alten Mauern selbst fest, klettert auch an Bäumen in die Höhe und wirkt so sehr malerisch, tötet aber den Baum allmählich ab



Vermehrt wird der Efeu am leichtesten im August durch Stecklinge von kräftigen Trieben, die man einzeln oder für eine Flächenbepflanzung im Freien zu mehreren in Töpfe steckt. An einer schattigen Stelle im Garten aufgestellt oder mit den Töpfen in die Erde eingesenkt, bilden sich bald Wurzeln und Triebe aus. Über Winter stehen die Töpfe mit den angewurzelten Stecklingen am besten frostfrei, etwa im Keller, zum Frühjahr hin kann der Efeu dann um- oder ausgepflanzt werden. Nimmt man Stecklinge von solchen Trieben, die schon Blüten entwickeln, so erhält man Pflanzen, die wenig Ranken, aber dafür wieder Blüten und Früchte

ausbilden. Das kann in einem Topf recht hübsch aussehen, ist aber zumeist nicht das, was man vom Efeu wünscht. Also vermehrt man am besten kräftige Triebe von flott wachsenden Pflanzen. Außerdem gibt es mancherlei Spielarten vom Efeu mit kleinen und bunteren Blättern und ähnliches mehr. Da kann sich jeder auswählen, was ihm besonders gefällt. Wichtig ist aber, daß man zum Bekleiden von Wänden auch eine gut kletternde Efeurasse vermehrt. Denn mancher Efeu bedeckt wohl den Boden an einer unwirtlichen Stelle im Garten sehr schön, will aber wenig oder gar nicht an Wänden oder Stämmen emporklettern.

Der Sparstrumpf ist immer noch da!

Ein Brief vom Onkel Willem

Lieber Nefse! Ich weiß, daß Du immer wenig Platz in Deiner Zeitung für meine Briefe hast; aber was ich neulich las, mußt Du Deinen Lesern und Leserinnen doch mitteilen. — Da kommt eine alte Frau auf eine süddeutsche Sparkasse und will tausend Mark einzahlen, die sie sich in jahrelanger Arbeit erspart hat. Leider aber waren fast alle die Zehn- und Zwanzigmarkscheine, die sie brachte, nicht mehr gültig! Wenn sie jede Mark sofort zur Kasse gebracht hätte, dann hätte sie mit den Zinsen jetzt 1100 bis 1200 Mark beisehen, und nun war alles Geld verloren. Viele Menschen wissen noch gar nicht, daß das Papiergeld von Zeit zu Zeit „aufgerufen“ wird und nach bestimmter Frist seinen Wert verliert; also darf man es niemals lange zu Haus liegenlassen.

Einen anderen Fall weiß ich, in dem der Mann das Papiergeld im Sommer im Hengloch

versteckte. Als es eines Tages zu kalt wird, legt die Frau Feuer im Ofen an, und das sauer ersparte Geld verbrennt! Wie kann es bloß noch immer Menschen geben, die Spargeld im Hause lassen, wo es gestohlen oder sonstwie verloren gehen oder entwertet kann, wie diese Fälle zeigen! Wenn ältere Leute nicht wissen, wie und wo sie ihr Geld anlegen sollen und die Nachbarn sollen nichts davon erfahren, dann können sie doch wenigstens den Pastor oder Lehrer fragen; die werden ihnen schon Rat geben und reden auch auf keinen Fall darüber.

Ich sprach vor längerer Zeit mit einem älteren Mann über diese Sachen. Da meinte er, das Sparkassengeld könnte ja auch aufbrennen. Ich sagte ihm, daß das Geld dann doch nicht verloren sei; er müsse es nur der Kasse gleich melden. Und wenn das Buch gestohlen wird und der Dieb hebt das Geld ab, meinte er,

„was macht man dann?“ Wenn Du das fürchtest“, sagte ich, „dann laß doch das Buch auch auf der Sparkasse liegen. Du bekommst einen Schein, daß Dein Buch dort liegt. Oder willst du es doch lieber im Hause haben, dann laß vorn in das Sparbuch hineinschreiben, daß nur Du Geld abheben kannst oder Deine Frau. Wenn dann ein anderer mit dem Buch kommt, um dich um deine Ersparnisse zu prellen, dann nehmen sie ihn gleich beim Kragen.“ Da war er beruhigt. Ich glaube, lieber Nefse, der hatte auch noch Geld im Strumpf. Deswegen kläre Deine Leser über diese Sachen mal auf; sie werden Dir dankbar sein. Mit deutschem Gruß bin ich Dein alter Onkel Willem.

Diesen beherzigenswerten Zeilen habe ich nichts hinzuzufügen. Macht's nur alle so, wie Onkel Willem rät! Der Schriftleiter.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Lückigkeit in älteren Luzernebeständen. Diese Lückigkeit, die nach einer Reihe von befriedigenden Nutzungsjahren auftritt, wird am besten durch die Einsaat von geeigneten Futtergräsern einigermaßen behoben. Ist ist nämlich aus betriebswirtschaftlichen Gründen die Fortnutzung eines auch schon älteren lückigen Luzernebestandes nötig. Zur Einsaat kommen solche Futtergräser in Frage, die den Bestand schnell schließen und zusammen mit Luzerne in verhältnismäßig jungem Zustand gemäht werden können. Diese Einsaat der Gräser kann nach vorherigem Auflegen des lückigen Teils den ganzen Sommer hindurch vorgenommen werden. Bei der Auswahl der Gräser ist darauf zu achten, daß deren Entwicklungsverlauf mit demjenigen der Luzerne annähernd übereinstimmt, damit nicht zu viele alte Luzerne verdrängt wird. Gut bewährt haben sich spät sprossende Knaulgräser, ferner Glatthafer und Wiesenschwingel.

Die Maikäferplage muß bekämpft werden! Manche Gegenden werden vom Maikäfer besonders stark heimgeheftet, ja man kann wirklich von einer direkten Plage sprechen. Von Anfang Mai bis Juni, je nach der Witterung etwas früher oder später, fallen sie zu Millionen über die blühenden Bäume her und bedrohen nicht nur die künftige Obsternte, sondern vernichten sie nicht selten geradezu. Kein Wunder also, wenn in der Flugzeit jung und alt Maikäfer sammelt. Sie sind auch durchaus nicht wertlos. Man kann sie frisch an die Hühner verfüttern, darf aber nicht zuviel davon geben, weil sie ihnen sonst „über“ werden. Zu starke „Maikäferkost“ beeinflusst übrigens auch die Eier nachteilig, macht namentlich die Dottermisfarbig und unansehnlich. Trotzdem aber liefern die Insekten dem Bauern und Siedler ein wertvolles, eiweißreiches Geflügel-Trockenfutter. Die Herstellung ist nach folgender Anleitung denkbar einfach. Man sammelt die Maikäfer in Säcke und taucht sie nach dem Zubinden entweder kurze Zeit in springend kochendes Wasser oder überbrüht sie ausreichend damit. Dann läßt man gut abtropfen und breitet die geisteten Käfer in möglichst dünnen Schichten auf Pack- oder Zeitungspapier, auch auf Brettern, Blechen oder in großen Drahtsieben, sogenannten Reutern, aus. Nun läßt man sie unter öfterem Umwenden in Luft und Sonne draußen im Freien „rauscheln“ werden, nimmt sie aber nachts unter Dach und Fach, weil sie sonst in der kühlen und feuchten Luft wieder anziehen, das heißt zähe werden. Bei schlechtem Wetter gibt man sie in den abgeheizten Backofen, kleinere Mengen ins Bratrohr oder auf die Herdplatte, darf aber dabei nicht außer acht lassen, daß sie nicht zu schnell trocknen, noch weniger aber verbrennen dürfen, weil sie dadurch ganz merkbar an Wohlgeschmack und vor allem auch an Nährwert verlieren würden. Gut ist es, wenn die gerösteten Käfer auch gleich zermahlen oder gestochen, d. h. geschrotet werden können, da die Tiere zerkleinert leichter aufzubewahren und vorteilhafter zu verfüttern sind und diese Arbeit frisch weg vom Dörren auch am leichtesten geht. In kleinen Säcken aus nicht zu dichtem Gewebe wird das Maikäfermehl dann hängend in trockenem, luftigem Raume aufbewahrt, auch öfters durcheinandergeschüttelt, damit es nicht muffig (dumps) oder gar schimmelig wird. Es werden davon fünf Prozent sowohl im Weich- als Trockenfutter der Legehennen gegeben. M.

Kirchfliege. Diese kleine, glänzende, schwarze Fliege tritt in den Sommermonaten oft zahlreich auf. Die Made ist gelblichweiß und verwandelt sich später in eine kleine Puppe. Diese überwintert unter der Erdoberfläche, und im Mai bis Juni entwickelt sich daraus eine Fliege, die ihre Eier in die Kirichen legt, welche dann durch die ausschließenden Larven in ihrem Werte herabgemindert sind. Als Bekämpfungsmaßnahme hat sich sehr gut bewährt das tiefe Umgraben des Bodens im Umfange der Krone, da die Puppen unter der Erdober-

fläche überwintern, oder die Erde mit der Hacke zu lockern und die Hühner in den Garten zu lassen, welche die Puppen fuchen und vertilgen. Alle madigen Früchte sind zu sammeln und zu vernichten. G. Wi.

Bohnenstangen. Gewöhnlich werden die Bohnenstangen mit der Rinde in Gebrauch genommen, allein dies ist nicht zu empfehlen, weil sie oft die Brutstätte schädlicher Insekten sind. Im ersten Jahre sitzt die Rinde fest an der Stange, im zweiten jedoch löst sie sich schon los. Diesen Umstand benutzen viele schädliche Insekten dazu, um unter der abgelösten Rinde und auch in den Rissen und Spalten der Stangen ihre Eier abzulegen. Untersucht man solche alten Stangen, so wird man zahlreiche Eier, Larven und Puppen darauf finden. Deshalb löse man vor Gebrauch der Stangen die Rinde ab. G. Wi.

Ferkelruß. Der Ruß der Ferkel, auch Ferkelräude oder Ferkelausschlag genannt, wird vorwiegend bei jüngeren, schwächlichen Ferkeln, oft schon am zweiten oder dritten Lebensstage, beobachtet. Zunächst werden, besonders an den dünnen Hautpartien hinter den Ohren, an den Augenlidern, den Schenkelalten, oft aber auch am ganzen Körper die Haare und die Haut grau und glanzlos. Später kommt es zur Bildung von Schuppen und von klebrigen, fettigen Massen, die schließlich zu schmutzigen, bräunlich-schwarzen Krusten eintrocknen, so daß die Ferkel wie mit Ruß oder Pech bestreut aussehen. Der Ferkelruß ist in der Regel eine Begleitererscheinung von inneren chronischen Krankheiten oder aber auch die Folgekrankheit von früheren Erkrankungen der Mutterlauen. In Frage kommen Schweinepest, Schweinefeuche, Ferkelruhr, Ferkeltyphus, Tuberkulose, Spulwurmerkrankungen usw. Die Bekämpfung der Krankheit hat daher in der Hauptsache in der Behandlung des Grundleidens zu bestehen. Gleichzeitig ist für hygienisch einwandfreie Haltung und Fütterung der Ferkel und der Mutterlauen zu sorgen. Jeder plötzliche Futterwechsel bei den Mutterlauen ist zu vermeiden. Ein zu frühes Ablegen der Ferkel ist für die Tiere unzutraglich. Zur Zeit des Ablegens der Ferkel ist auf die Fütterung besondere Sorgfalt zu verwenden. Das Futter soll dann in der Nährstoffzusammensetzung der Muttermilch etwa entsprechen und der Übergang von Milchnahrung zur milchfreien nur ganz allmählich erfolgen. Solange das Hautleiden frisch ist, sind hautreizende Mittel zu vermeiden, dagegen können Streupulver (Kartoffelstärke) oder ölige Mittel (Kartöl) angewandt werden. Bei bereits bestehender Vorkornbildung sind die Vorkornen und Krusten vorher mit ölgetränkter Baumwollschonung zu entfernen. Innerlich empfiehlt sich die regelmäßige Verabreichung von Bramblau im Futter. Dr. Lj.

Deutschland braucht zum Wiederaufbau noch viele Bienenvölker. Auf vielen Bauernhöfen stehen vom Großvater her noch Bienenhäuser, in denen leere Bienenkörbe, zerbrochene Geräte und Gerümpel ein Dasein fristen. Bauer, laß die Häuser nicht länger leerstehen!

„Du verstehst nichts von der Biengeschichte!“ meinst du. Ja, schließ dich nur der nächsten Ortsgruppe des Deutschen Imkerbundes an, in dem ja eigentlich alle deutschen Imker zusammengeschlossen sein sollen. Da wirst du mit Rat und Tat unterstützt. Es wird dir ein Pate ernannt, der dir in allen Arbeiten so lange Hilfe leistet, bis du die nötigsten Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt hast. Die Anschaffungskosten für ein oder einige Bienenvölker sind nicht unerwünscht, und am Ertrage deiner Obstbäume wirst du schon merken, daß die fleißigen Befruchter bisher in deinem Garten fehlten oder doch nur selten kamen. Also schaffe an!

Bauer, du sollst mit Delsaaten, Eiweißfütterpflanzen und ihren Samen vom Auslande unabhängig werden. Die Pflanzen hast du ja wohl schon auf gut bestellten Feldern zu stehen. Dachteft du auch an die Be-

fruchtung? Es fehlen in Deutschland noch dazu eine Million Bienenvölker. Also werde Imker! Schon fordern Samenzüchter Imker in den Zeitungen auf, in ihre Samenfelder zu wandern und geben Platz zur Aufstellung. Halte dir deine Arbeiterinnen selbst! Weiter Imker!

Champignon-Gemüse. Man püht die Pilze, schneidet sie in Stücke, wäscht sie und läßt sie auf einem Sieb überdrehen. Dann schüttet man sie in eine Kasserolle, gibt etwas Salz und eine kleine ganze Zwiebel dazu und läßt sie damit unter öfterem Umschwenken eine Weile dämpfen. Wenn sie ziemlich weich sind, fügt man 90 g Butter, eine Prise Pfeffer und einen Eßlöffel gehackte Petersilie dazu, läßt die Champignons darin vollends weichdämpfen, gießt einige Löffel gute Fleischbrühe nach und kocht sie darin nochmals durch. Dann nimmt man die Zwiebel heraus, richtet die Pilze in einer Schüssel an, deren Rand man mit Rühren von Fleischfarce oder mit kleinen Kalbskardobaden belegt. Frau M. in L.

Hammelfleisch wie Wild zubereitet. Nachdem man den Rückgratknochen des 1500 bis 1750 g schweren Hammelfleisches sorgfältig hat eingehauen lassen, legt man das Fleisch in eine Mulde oder Bratpfanne und bereitet folgende Marinade: Ein viertel Liter Wasser, ein viertel Liter Essig, 125 g Schalotten oder ganz kleine Zwiebeln, vier Lorbeerblätter, acht ganze Nelken, etwas Nelkenpfeffer, zwanzig Pfefferkörner, zwei Stengel Estragon, zwei Stengel Majoran und ein viertel Liter Rot- oder dunklen Obstwein, durch den das Fleisch eine bräunliche Wildfarbe erhält. Der Rücken wird mit der kochenden Marinade übergossen und darin gut verschlossen unter täglichem Wenden an einem kühlen Ort stehengelassen. Nach etwa acht Tagen nimmt man das Fleisch heraus, läßt es gut ablaufen, spickt es rechts und links vom Rückgrat und bestreut es mit etwa 5 g Salz. So vorbereitet, legt man es mit der gepickten Seite nach unten in eine heiße Bratpfanne, in der man vorher etwa 150 g Speckwürfel und 125 g Butter hat goldgelb werden lassen, und läßt es im heißen Bratofen auf beiden Seiten gelb braten. Das Fleisch benötigt im ganzen etwa zwei bis zwei und eine halbe Stunde Bratzeit, während der man des öfteren einen Eßlöffel heißes Wasser und so viel Marinade hinzufügt, daß die Lunte aber zum Schluß nicht zu scharf ist. Der Braten muß häufig begossen werden, und in der letzten Stunde der Bratzeit fügt man nach und nach etwa ein achtel Liter saure Sahne hinzu. Um die Lunte, von der zum Schluß etwa dreiviertel Liter vorhanden sein müssen, dunkler zu machen, empfiehlt es sich, die Sahne mit etwas eingeweichtem, gut ausgebräutetem Brotkrumen zu mischen. Pf.

Röste von gekochten Kartoffeln ohne Eier. Ein Kilo am Abend vorher gekochte, mehligere Kartoffeln werden geschält, fein und locker gerieben, halb soviel Mehl als geriebene Kartoffeln hinzugefügt und etwas Salz. Mit den Händen knetet man tüchtig den Teig durch und gibt, wenn nötig, einige Eßlöffel Wasser dazu. Der Teig ist gut, wenn er nicht mehr an den Händen klebt. Dann formt man mit bemehlten Händen runde Röste davon, legt sie in stark kochendes Salzwasser und läßt sie fünfzehn Minuten kochen. Man reicht sie zu Schweinebraten mit Sauerkraut oder zu gekochtem Schweinefleisch mit Zwiebel- oder Schnittlauchtunke. Man kann anstatt des Wassers auch ein bis zwei Eier hinzufügen. Sollen diese Röste zu gedämpftem Obst serviert werden, so kann man auch etwas Zucker und Zimt oder abgeriebene Zitronenschale unter den Teig mischen. Fr. Ad. in R.

Auf neu gestrichenem Fußboden entstehen helle, matte Flecke, wenn Wasser darauf spritzt. Durch Befechten mit Essig verschwinden sie wieder. Das kann man auch so machen, daß man sie über Nacht mit einem in Essig getränkten Lappen bedeckt. — t.



Noch ein anderes gehört zum Motorwandern: ein guter Kamerad. Ob er im gewöhnlichen Leben Räder oder Hosen trägt, ist egal; die Hauptsache ist, daß er ein handfester, frischer Kerl ist, der kein Spielverderber ist, keine Launen hat und auch mit derber Kost und bescheidenem Lager zufrieden ist. Ist es eine Kameradin — nun, um so netter, es haben sich schon manche auf dem Motorfattel fürs Leben gefunden. Ist es ohnehin der Lebenskamerad — noch besser. Und kann er gar noch selbst sein Motorrad meistern, braucht also niemand auf einem Sozius zu hocken, was für die Frau ohnehin nicht gesundheitsfördernd ist, dann ist es am allerbesten. So zu zweit durchs Land zu streifen, ganz gleich ob am Wochenende oder auf „großer Fahrt“, alle Schönheit der Heimat gemeinsam und darum um so stärker zu genießen — ich weiß nicht, was diesen doppelten Wert der ausgiebigen, entspannenden Erholung und der einträglichsten, schönsten Sammlung von Kenntnissen über das Vaterland hat. In einer Urlaubswoche lernt man auf diese Weise mehr kennen, speichert man mehr Wissen von der Heimat und mehr schöne Erinnerungen auf als sonst in mehreren Jahren. Dafür verzichtet man gern auf manche sonst unnötige Ausgabe; denn es kommt alles mit Zins und Zinseszins wieder herein.

Auch die letzten Wochen bis zum Urlaub werden schließlich herumgehen. Bis dahin heißt es noch fleißig sein, sparen und sich freuen. Der Wettergott? Er wird ein Einsehen haben und bei der zu ihrem Recht kommen lassen, den Landmann und den motorisierten Urlaubswanderer.

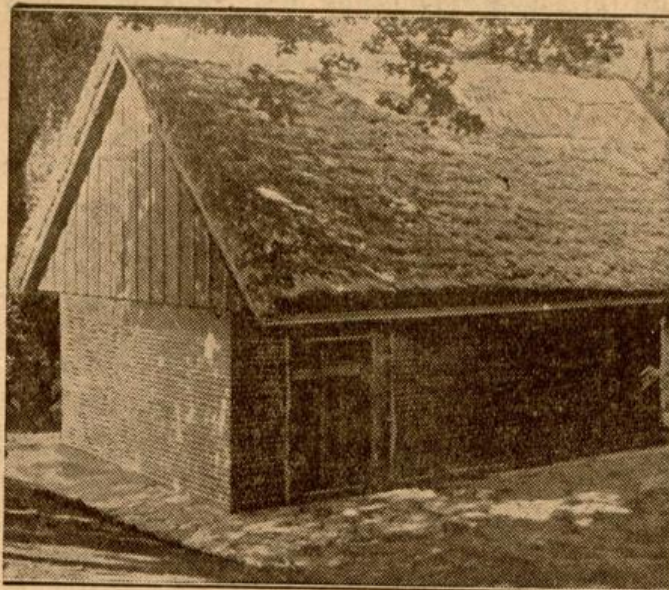
P. A. R.

Großfeuer in Wesermünde.

In Wesermünde brach in der Sägerei der Holzhandlung Kuelen aus unbekannten Gründen ein Großfeuer aus. Infolge des starken Windes bestand die Gefahr, daß das Feuer auf alle Gebäude der Rheinstraße und das städtische Elektrizitätswerk Gefährdung übertrug.

Außer den städtischen Feuerwehren von Bremerhaven und Wesermünde waren auch die Freiwilligen Wehren von Geestmünde, Lehe und Wulsdorf sofort herbeigeeilt. Sie bekämpften das Feuer aus 22 Mörsern. Auch die Marine- und die Freiwillige Arbeitsdienst in Stärke von 150 Mann, Sittlerjugend und Sanitätsmannschaften wurden zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Nach vierstündiger Arbeit war es gelungen, die Flammen auf den Brandherd zu beschränken. Verbrannt sind sämtliche

Holzlagerschuppen, eine große Reihe Holzstapel, das Kesselhaus, die Schuppen mit den Holzbearbeitungsmaschinen, die Stallungen und eine frühere Kraftwagengarage des städtischen Elektrizitätswerkes, in dem die NS-Volkswohlfahrt Sachen für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ aufbewahrte.



Ein Ehrenmal des Deutschen Handwerks.

Zum Gedächtnis der im Weltkriege und für die nationalsozialistische Revolution gefallenen Handwerker wurde im Kloster Veragarten zu Magdeburg ein Ehrenmal eingeweiht. Es hat die Form eines niedersächsischen Bauernhauses, um die Bodenständigkeit und Volksverbundenheit des Handwerks zu betonen.

Jude dankt dem Wohlfahrtsamt.

Dankeschreiben bei der Ausreise aus Deutschland.

Ein jüdischer Oberspielleiter in Hannover, dessen Name, um ihm in seinem neuen Wohnort keine Unlegenheiten zu bereiten, nicht genannt wird, hat an das städtische Wohlfahrtsamt Hannover nachfolgenden Brief gerichtet:

„Da ich genötigt bin, aus wirtschaftlichen Gründen und um der öffentlichen Wohlfahrt nicht noch weiter zur Last zu fallen, Deutschland auf einige Zeit zu verlassen, fühle ich mich verpflichtet, leider nur auf diesem Wege, dem städtischen Wohlfahrtsamt meinen tiefempfundenen Dank für die mir gewährte Unterstützung während 6 Monaten abzustatten. Nicht nur die Unterstützung allein verpflichtet mich zum Dank, sondern die Art, wie diese gewährt wurde. Obwohl Jude und Ausländer, wurde mir jede Wohltat erwiesen, ohne nach Wie oder Wieso gefragt zu werden oder wegen meiner nichtarischen Abstammung irgendwelcher Mißachtung ausgesetzt worden zu sein. Ich werde nicht ermangeln, in meinem nächsten ausländischen Wohnort für die gebührende Aufklärung über das nationalsozialistische Deutschland, wo ich die letzten 7 Jahre verbracht habe, die berechtigten und nötigen Aufklärungen zu geben und auf diese Weise meinen Dank abzustatten.“

Aus dem Schreiben geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß die von Emigranten verbreiteten Greuelmärchen, nach denen die Juden in Deutschland rechtlos sein sollen, erlogen sind.

Was man noch wissen muß.

Raubmörder sticht sich die Augen aus.

Innsbruck. Im Innsbrucker Gefängnis stieß sich der 25 Jahre alte Alois Lechner aus Sopfaarten, der sich im Juni wegen fünffachen Raubmordes, mehrerer Raubverbrechen und 39 Brandstiftungen zu verantworten haben sollte, mit einem Schraubenschlüssel in beide Augen, so daß die Quäpfele aus den Höhlen traten und er vollständig erblindete. Lechner hatte bereits mehrere Selbstmordversuche verübt, weshalb man ihn vor Monaten in Ketten gelegt hatte.

Fünf Tote durch giftige Gase.

Wien. In der Gemeinde Feldkirchen in Kärnten ereignete sich durch giftige Gase in der Zentralfabrik eines Gemeindefabrikates ein schweres Unglück, bei dem fünf Personen den Tod fanden. Einem Knaben fiel beim Fußballspiel der Ball in die Grube. Er stieg hinab und kam nicht wieder heraus. Vier weitere Personen, die ihn retten wollten, kamen ebenfalls nicht wieder. Schließlich wurde die Feuerwehr gerufen, die nach Ablassen der Giftgase die fünf Toten aus der Grube bergen konnte.

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden.

New York. Nach Meldungen aus Minneapolis kam es dort zu schweren Zusammenstößen zwischen streikenden Lastkraftwagenführern und Polizei. Letztere hatte einen sehr schweren Stand. 31 Hilfspolizisten, auf die es die Streikenden besonders abgesehen hatten, und 13 Streikende wurden zum Teil schwer verletzt. Ein Polizist liegt im Sterben. Die Streikenden schürten die Hilfspolizei derart ein, daß diese zum Teil freiwillig ihre Abzeichen den Arbeitern aushändigten.

Schwere Kämpfe mit Chinas Roter Armee.

Schanghai. Salbamtlich wird mitgeteilt, daß die chinesischen Regierungstruppen in der Provinz Kufien die chinesische Rote Armee geschlagen haben. Nach den bisherigen Mitteilungen haben die Kommunisten über 1000 Tote und Verwundete verloren. Die Verluste der chinesischen Regierungstruppen sollen ebenfalls sehr groß sein.

Kraftwagen fährt in ein Schirmgeschäft.

Berlin. Am Dönhofsplatz in Berlin ereignete sich ein schweres Verkehrsunfall. Eine Kraftdrosche streifte einen Personenkraftwagen und stieß dann in das Schaufenster eines Schirmgeschäftes. Drei Personen, die sich die Auslagen des Geschäftes ansahen, wurden dabei schwer verletzt. Eine Frau ist während der Beförderung ins Krankenhaus verstorben. Eine zweite Frau mußte sich einer längeren Operation unterziehen. Ein Mann trug schwere Bein-, Hand- und Gesichtsverletzungen davon. Der Lenker der Kraftdrosche, der keinerlei Verletzungen erhalten hat, war betrunken.

Marginalische Mäpfelein gegen saarländischen Kaufmann.

Paris. In Saargemünd zerklüfteten marxistische Fußgänger die Fenster Scheiben des Autos eines Kaufmanns Koppel aus Neumünster, weil er im Innern seines Wagens einen Hakenkreuzwimpel angebracht hatte. Der Wimpel wurde herausgerissen und unter dem Geheul des Mobbs zerrissen. Die Reifen des Wagens wurden zerschnitten. Das Eingreifen der Polizei beschränkte sich darauf, Koppel zum nächsten Polizeirevier zu bringen, da angeblich seine Automobildokumente nicht in Ordnung waren.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte

bam Verkaufstage 23. Mai 1934.

Auftrieb: 879 Stück Ferkel und 94 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

4—6 Wochen alt	Mark 9.50 bis 11.—
6—8 Wochen alt	Mark 12.— bis 14.—
8—12 Wochen alt	Mark 15.— bis 20.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 21.— bis 28.—
4—5 Monate alt	Mark 29.— bis 40.—

Markterlauf: Langsam.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halber i. Westf.
Hauptgeschäftsführer: Wilhelm Bell, Stellvertreter: Robert Bell,
für Anzeigen: Robert Bell; beide in Halber.

D. A. IV. 34: 1704

Statt Karten!

Gustav Hagebecker
Erna Hagebecker

geb. Pulvermacher

Vermählte

Halver, den 24. Mai 1934.

Neuemühle

Öffentliche Mahnung.

Es werden angemahnt: Staatliche Steuer vom Grundvermögen, Hauszinssteuer, Gemeindegeldsteuer, Hundesteuer, Gewerbesteuer, Müllabfuhrgebühren, Bürgersteigkosten, Beleuchtungskosten, Landw. Berufsgenossenschaftsbeitrag, Viehsteuernabgaben, Handwerkskammerbeitrag, Berufsschulbeitrag und Getränkesteuer für den Monat Mai 1934.

Ab 28. d. Mts. erfolgt zwangsweise Beitreibung.

Die Amts- und Gemeindekassenverwaltung Lüdenscheid.

(Aus amtlichen Publikationen entnommen.)

Amt Kierspe.

Eine Ausfertigung des gerichtlich aufgestellten Verzeichnisses der in der Gemeinde Kierspe belegenen Höfe, deren Eintragung in die Erbhöfrolle in Aussicht genommen ist, ging bei mir ein und liegt zu jedermanns Einsicht auf Zimmer 4 des Amtshauses offen. Das Verzeichnis hängt außerdem vom 28. April d. J. auf die Dauer eines Monats an der Gerichtstafel in Meinerzhagen aus. Eigentümer, deren Höfe in das gerichtliche Verzeichnis zu Unrecht nicht eingetragen sind, können binnen 2 Wochen nach Beendigung des Aushangs an der Gerichtstafel beim Unerbengericht Einspruch erheben. Einsichtnahme ist dringend erforderlich, da viele Höfe nicht aufgenommen sind.

Kierspe, den 22. Mai 1934.

Der Gemeindefürsorge: Müller.

Auskunft

bei Chiffre-Inseraten

dürfen wir nicht geben, sondern wir befördern die bei uns gegebenen schriftlichen Angebote, die auf dem Umschlag mit dem in der betreffenden Anzeige angegebenen Zeichen und Nummern versehen sein müssen.

Allgemeiner Anzeiger

N. S. B. O.

Samstag, den 26. Mai,
nachm. 5 Uhr,

Pflichtabend

bei Fasbender.

Der Ortsgruppenbetriebswart.

Nur 4 RM.
kostet Matratze aufarbeiten. Neu-
anfertigung sowie Aufarbeitung u.
modernisieren sämtl. Polstermöbel
gut u. billig. Bestellung werden für mich
durch Wilh. Bedmann, Bahnhofswirtsch.,
Oberbrücke entgegen. Postkarte genügt.

Spielkarten

von 80 u. 90 & an empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halber

Lichtspiele

Karlshöhe.

Nur 2 Tage

Samstag, den 26. Mai

abends 8 1/4 Uhr.

Sonntag, den 27. Mai

nachm. 5 u. abds. 8 1/4 Uhr

Willy Fritsch in

Des jungen
Dessauers
große Liebe

mit Paul Hörbiger, Ida
Wüst, Trude Marlen,
Gustav Waldau.

Die UFA erzählt Ihnen
eine romantische Liebes-
geschichte aus längst
verklungenen Tagen
voll Lachen, Humor und
ein wenig Herzeleid.

Beiprogramm

Bommerter



Wehrverein.

Zur Feier des

67. Stiftungsfestes

am SONNTAG, DEN 27. MAI laden wir
hiermit ein.

2 1/2 Uhr: Antreten am Denkmal und Kränz-
niederlegung.

4 Uhr: KONZERT mit Kaffeetrinken im
Festlokal Bommerter, daselbst ab 8 Uhr Tanz.

Um zahlreichen Besuch bittet:

DER VORSTAND.

Heute neu!



Buchhandlung Wilh. Bell jr., Halber.

Reichsluft-
schutzbund
Volks-
Gemeinschaft

Ortsgruppe Halber

Fuhrwerks-

Wagen

neu bereit, 80 Ztr. Tragkraft
gegen leichten Acker-
wagen zu tauschen
gesucht.

Angebote unter B 385 an die
Geschäftsstelle des Allgemeinen
Anzeigers Halber erbitten.

Am Freitag, den 25. Mai habe
ich hochtragende

Rühen Rinder

Jakob Fischbach,
Meinerzhagen.

Die
Zeitungs-
Anzeige

ist immer
wieder
das

wirk-
samste

und
das
preiswerteste

Reklame-
mittel!